

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 50 (1966)

Artikel: Das Bergwerk in der Reuchenette
Autor: Rennefahrt, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS BERGWERK IN DER REUCHENETTE

Bild aus dem Gewerbsleben im ehemaligen
Fürstbistum Basel

Hermann Rennefahrt



Herzlichen Dank schulde ich Herrn DR. ANDRÉ RAIS,
in dessen Obhut sich das ehemals fürstbischöfliche Archiv befindet,
für die Freundlichkeit, mit der er die in Betracht kommenden Schriftstücke
ausgesucht und mir zur Einsicht zugestellt hat.

In einem Brief vom 10. November 1653 bedankte sich Hans Meyer, damals wohnhaft in Lengnau, bei Niklaus Pflüger¹ für die Guttaten, die sowohl der Fürstbischof als auch Pflüger ihm erwiesen hatten. Pflüger war der obrigkeitliche Schaffner zu Delsberg, versah aber daneben auch das Amt eines Bergschreibers des fürstlichen Eisenwerks Rennendorf (Courrendlin). Meyer scheint eine Art Mittelsperson zwischen dem bernischen Landvogt zu Büren, zu dessen Amtskreis Lengnau gehörte, und dem Schaffner Pflüger gewesen zu sein, denn der Brief Meyers berührt auch Vorgänge, die sich auf Holzschläge und auf Lieferung von Granaten bezogen, welche die beiden bei Lengnau aneinander grenzenden Staaten Bern und Fürstbistum Basel betrafen. Wichtiger für die Folgezeit war jedoch die Mitteilung Meyers, er habe einen Boten nach Olten gesandt «wegen der silber ertz», und seine Bitte, Pflüger möge ihn beim Fürstbischof empfehlen; mit der beigefügten Warnung: «ihr fürstlichen gnaden stachel² ertz blipt nit ligen, wan ichs an tag bringe», deutete Meyer an, dass er im Stande wäre, ein von ihm entdecktes Erzvorkommen andern bekannt zu geben, wenn der Fürstbischof nicht ernstlich mit ihm deshalb verhandeln wolle.

Offenbar hatte Meyer schon vorher mit Pflüger und auch mit einem fürstbischöflichen Landvogt, wohl mit Jacob Beynon, Kastellan der Herrschaft Erguel, sein Anliegen besprochen; denn er beauftragte zu Ende seines Briefes den Schaffner Pflüger, «den junckeren lantvogt» zu grüssen, und beteuerte, er bitte Gott, dem Landvogt seine Krankheit abzunehmen und die Gesundheit zu vermehren.

Fürstbischof von Basel war damals Johann Franz von Schönau; er hatte mit seinem weltlichen Fürstentum eine schwere Last übernommen. AUGUSTE QUIQUEREZ sagt von ihm³: «ses Etats étaient obéré de dettes, ses forges en réparation, ses bois dans les vallées de Moutier et de Delémont en partie dévastés par les Suédois et les Français ...». Unter solchen Umständen fand Hans Meyer bei dem Fürstbischof williges Gehör: schon am

¹ Oder Pflieger, wie oft in den Urkunden geschrieben wird.

² = Stahl.

³ Notice historique et statistique sur les mines, les forêts et les forges de l'ancien évêché de Bâle (1855). Extrait des archives de la Société jurassienne d'Emulation, p. 148. Über die schweren Schädigungen, die das Fürstbistum während des Dreissigjährigen Krieges erlitt, namentlich von 1634–1648, ja bis 1650, vgl. a. a. O. 113 ff.

8. Dezember 1653 schrieb der Bischof von Pruntrut aus dem Niklaus Pflüger: «Wir seindt willens, mit dem alhie sich befindenden Hanß Meyern wegen deß bewüßten staal-bergwerckhs in Erguel etwas zue handlen»; Pflüger solle hiezue nach Pruntrut kommen und «ein überschlag, was bey unßerem Delspergischen eyßen-bergwerckh ... für costen uff ein centner geschmidet eyßen gehet», mitbringen.

Pflüger scheint dann die folgenden zwei, noch vorhandenen undatirten und nicht unterzeichneten Aufstellungen verfasst zu haben¹:

1. «*Das neue bergwerckh ahnzufangen, erforderet wie folgt:*

Erstlich: einen kalchoffen zue machen² (ungefohr 80 lb).

Zue dem schmeltzoffen, schmitten, kohlhütten und dergleichen, auch zue dem waßerbauw, buwholtz, uff die 200 stuckh. Zue dem rederwerckh eichene höltzer, auch zue dem waßerbauw khan man selbige in dem Büeterle holtz³, so ihro fürstl. gnaden gehörig, nehmen. Zue thülen⁴ oder laden ungevohrlichen uff die 70 bäüm, welche in dem St. Immerthal, allwo viel sägmühli seindt, ohne die 3 zue Taxfelden; und könten ... noch disen winter neben den bauwhöltzeren geführt werden. (Diß holtz zue fällen kostet ungefohr 60 lb.)

Einem meister mauerer, so den schmeltzoffen ... uß dem fundament uffzuerichten und zue mauren, doch die eckh mit quaderstuckhen müeßen gemacht werden, wirdt ohngefohrlich costen 200 cronen, und in früchten⁵ 10 fiertel (400 lb).

Zimmer arbeith ... wirdt ungevohrlich uff die 500 lb costen (500 lb).

Zue schmeltzen uf ein jahr für 1000 centner, mueß man 3000 kübel ertz haben (1200 lb).

Darzue kohlen, schmiden, auch zue schmeltzen, 4000 züber. (Wären 1000 klaffter holtz.)

Ein hauß, so bey der hüten zue verkhauffen, costet ungevohrlich 100 cronen sampt hanff bünden und krautgarten; begehrt der verkhäuffer in baarem gelt daruf 30 cronen etc. (1600 lb; 200 lb).

Den knappen für ihren werckzüg ... ungefohrlichen 100 lb (100 lb).

¹ Ehemal. Fürstbisch. Archiv B 134/27.

² Das in Klammern hier und im folgenden Beigefügte steht im Original am Rand.

³ Wald bei Pieterlen. ⁴ = Dielen. ⁵ = Getreide (als Lohnanteil).

Für die schmeltze und schmidten, ... für nägel, allerhand beschläg und zapfen etc ... mueß man uff ihre fürstl. gn. schmeltze und schmidten in dem Delsbergerthal nemmen.

Und mueß man in der zeit des bauwens beständig 2 pferdt sampt einem wagen haben (200 lb).

Auch ... beständig 6 persohnen, laßen ertz zue graben und zue wäschen, wellichen einem jeden wuchentlichen zue geben ... 2 lb Baßler währung.

Herr Thellung¹ hat ein bezirckh holtz ..., für 2 jahr genug zue schmiden, auch zue schmeltzen.

Das deuch² zue graben, die blätz zue machen, auch zue ebnen etc, khönte mehrentheils mit frohndiensten gemacht werden.

Zue obstehendem ... werckh begert herr Hanß Meyer, doch alles uff guete rechnung, 200 lb, sampt 2 mütt waitzen.

Item 1000 centner zue schmeltzen und zue schmiden 1250 (1250 lb).

2. Verzeichnuß, waß zue einer gantzen schmeltze gehört ...

Erstlich zue 3000 centner maßeissen³ uß dem ertz zue schmeltzen, gehört darzue: 9000 kibel⁴ rott ertz um 5 bz⁵, thuet 3000 f⁶; 1500 kibel schwartz ertz um $\frac{1}{2}$ f, thuet 750 f; 800 kibel kalchstein um 3 krüzer, thuet 40 f; 900 fuoder kohl um 2 f, thuet 1800 f.

Darvon zue schmeltzen dem schmeltzmeister und 2 knechten um 1 bz vom centner, thuet 200 f; und 2 auffsetzer uff den offen 25 wochen lang, jedem 2 f die wochen, thuet 100 f.

Diß eissen zue leiteren⁷ und zue schmiden, gehört darzue 600 fuoder kohl⁸ um 2 f, thuet 1200 f.

Dem hammerschmidtmeister sambt 2 schmidtknecht und 2 leiterer um 5 bz von dem centner, thuet 666 f.

Kohl⁸ tragen lohn, 1 kreüzer vom centner, thuet 34 f.

Uß ... 3000 centner maßeissen wirdt geschmidet ohngefohr 2200 centner neuw eissen, darvon wirdt geben der zehendt, 200 c. Rest noch ... zu verkhauffen 2000 c. um $6\frac{1}{2}$ f gerechnet, thuet 13000 f.

¹ Wohl der später erwähnte Joh. Heinrich Thellung von Courtelary, Burger und des Rats zu Biel.

² = Deich, Wuhr, Kanal. ³ = Roheisen. ⁴ = Kübel. ⁵ = Batzen.

⁶ = Florin, Gulden. ⁷ = läutern. ⁸ = Kohle.

Die mille¹ mag ertragen jährlich ungefohr 600 f, wann man den arbeitern die cost gibt und darff wein ußschencken und ... darff mit saltz, schmaltz, schue, leder und tuech handeln, und waß er vermeint mit etwaß zue gewinnen. Item so hat er eigene güetter darzue; die selbigen khann er selbsten nutzen oder verleihen und die ... zinß einzunehmen; hat auch ein aigen fischwasser darbey.

Zum ertz auß den gruoben zue pringen, darzue brauchet er 30 oder 40 knapen; zum holtz ... 15 holtzknecht; zum kohl ... 14 koller. Den knapen wirdt wochentlich geben ... einem jeden 18 bz, minder oder mehr; vom claffter holtz wirdt geben 5 bz; zum kohl zue brennen von 1 claffter wirdt geben 5 bz; auch 6 bz.

Item es ist einer, so in 20 jahr lang bey dem werckh sich hat brauchen lassen; der khann allem bericht geben...²».

Gemäss dem Befehl und der Abrede mit dem Fürstbischof liess Meyer den Schaffner Pflüger in einem am 14. Dezember 1653 in Sonceboz datierten Brief wissen, «daß ich uff den bergen wegen großer kelte und schne nit vil han können schaffen; so hab ich bits her vogts wisen³ anstoßenten ertz laßen rumen ...; so finden wir von gotes genaden ein wunder großer schatz von stachel ehrtz, daß sich meniklich darab verwunderet, daß ich uss angestellten Burgunderen diebischer wiß bin an gegriffen worden, und ..., woh nit güte lüt weren gewesen, mir den garuß gemacht heten; und mornders tags haben si mich in minem lusenment⁴ gesücht; wil si mich nit gefunden, so haben si miner frouwen ein bistolen an ir hertz gesetzt. Ich kan nit wüßen, wehr inen daß hat bevolen. Zue befristung mineß leben hab ich mich in ir fürstlich gnaden land gereteriert⁵». Nach der Bitte, Pflüger möge zu einer Unterredung nach Pieterlen kommen, rühmt Meyer (in einigem Widerspruch zu dem anfangs von ihm Gesagten): «Wir finden noch ale tag früsch ertz, daß ich selber muß bekennen, daß ir fürstl. gn. groß gelück hat von got ...»

Nach Empfang der Antwort Pflügers und eines Schreibens des Fürstbischofs begab sich Meyer in Begleitung eines fürstlichen Beamten nach

¹ = Mühle, Fabrik. ² Sollte hiemit Hans Meyer empfohlen werden?

³ = Mit Wissen des Vogts Beynon. ⁴ = Logement.

⁵ Französ. retiré; der des Französischen nicht mächtige Meyer mag dabei an «retten» gedacht haben.

St. Immer zum Landvogt Beynon und berichtete darüber Pflüger: «so hat der her lantvogt mir ein schriben geben, daß ich möge in der lantvogtei Ergenweh(!) ein gelegenheit¹ süchen»; er werde so bald als möglich dorthin umziehen; «Wir finden noch kein grund oder end deß ertzes in der dieffe ...»

Wenn die Vorgänge, die Meyer als Grund seiner Übersiedelung auf fürstbischöfliches Gebiet erzählte, nicht nur phantastische Wichtigtuerei gewesen sind, so wären die Erzsucher damals ähnlichen Gewalttaten preisgegeben gewesen, wie etwa die Goldgräber in Kalifornien im 19. Jahrhundert. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Leute, die angeblich der Frau Meyers die Pistole auf die Brust setzten, Weibel waren, welche Pfänder suchten für die Gläubiger, die Hans Meyer an seinem früheren Wohnsitz in der Landvogtei St. Johannsen (Erlach) zu Verlust gebracht hatte: das ist zu schliessen aus dem Brief, den Meyer am 27. Januar 1654 an Pflüger richtete, worin es heißt, der Vogt Wyss² habe durch den Weibel von Pieterlen dem Landvogt Beynon «ein großen isenen haffen gelifferet und verert; und hat der weibel sampt dem, so den haffen hat getragen, dem herren lantvogt anzeigt, man sölle mir nit glouben geben; man find kein ertz, und seige daß dem gantzen land ein großen schaden, wan man schon ertz fuendi. Das geschrei haben sie im gantzen Sant Imertal uffbracht; söliche gesellen hat der her vogt Wiß zû Biell mit gastereien fill an in bracht; hier uff der weibel zû Bieterlen unsere greber³ bi miner abreiß zum anderen mal geurloubet⁴.»

Am 26. Januar 1654, bevor ihm etwas von dem für Hans Meyer nachteiligen Gerücht bekannt wurde, übergab Bischof Johann Franz in Pruntrut dem Meyer einen Brief an den Vogt im Erguel, Jacob Beynon. Er beweist darin volles Vertrauen in die Zuverlässigkeit Meyers: «... Waß an holtz, kalch, stein und sandt, so dann vor⁵ den zimmerman, mauerer und andere arbeiter zu der neuwen stahlschmeltze und schmitte, welche wir ... ohnfehre⁶ von der Reuchenette bauwen zue lassen gedenckhen,

¹ = Wohnung.

² Jakob Wyß, seit 1649 zu St. Johannsen (Hist.-biogr. Lexikon VII 608 unter d Ziffer 3).

³ Die von Meyer angestellten Erzgräber. ⁴ = Entlassen. ⁵ = Für.

⁶ = Unweit.

erfordert wirdt, daß gibt ... waißer¹ diß, maister Hanß Mayer zu vernehmen. Wann dan solliche materialien und insonderhait das holtz ohne längen uffschub uff den platz zu verschaffen nothwendig, damit man mit zimmeren und andern vorberaitungen gleich ein anfang machen ... und den bauw ehst möglich vollenden, auch uff den sommer hinauß, geliebts gott, schmeltzen und schmiden khönde, alß ist unßer ... gesinnen hiemit an dich, erstlich mit den zimmerleüthen und maurern ... zue handeln, und ihnen, daß sye guette wehrhaffte arbeit machen, anzudingem, daß hauß zue khauffen, so dann das darzue nothwendige holtz ... in unßern nit nahe, sonder weit vom ermelten Reuchenette gelegenen waldungen zaichnen und gleich gegen gepürender belohnung fällen zue lassen, der gn. zuversicht, es werden unßere underthanen (welche bey dißen[!] werckh, wann es im gang, gelt zu verdienen haben werden) bey ietziger, der arbeit² halber ohne daß rüewiger zeit selbiges in der frohn uff den platz zue führen sich nit beschweren; und da solches mit einander uff zween oder längst drey tag beschehen köndt, ... solle den frohnern zue einer ergötzlichkait umb erhaltung guetten willens ein imbiß oder nachteßen ... geraicht werden; zue welchem endt du dann ein yberschlag, waß am wein, brodt und flaisch vonnöthen sein möcht, machen, den wein von unßerm schaffnern zue Biel, deme es crafft dessen solchen herzuegeben befohlen sein solle, abhollen, etwann ein stuckh viechs und ein schwein khauffen und schlachten, auch auß dem waitzen daroben zue St. Immer die nothurfft an brodt darzue bachen lassen khanst.» In einer Nachschrift wird beigefügt: «Dem Hanß Meyer solle von meinem casten von St. Immer zwey müht weitzen gegen einem schein gefolgt werden.»

Beynon muss schon vorher eine ähnliche Weisung des Bischofs bekommen haben, denn er konnte schon am 24. Januar, zwei Tage vor der Übergabe des Briefes an Meyer zu seinen, Beynons, Handen, dem Bischof berichten, er habe sich «suivant ordre de nostre seigneur et prince» nach der Reuchenette begeben und habe dort in Gegenwart zweier Zeugen (des Schaffners Wilhelm Beynon und des Johann Heinrich Thellung von Courtelary, Burgers und des Rats zu Biel) sowie eines Notars mit einigen «maistres et manouvriers» Werkverträge abgeschlossen «concernant le bastiment projecté des forges et dépendences, avec telle condition que

¹ = Vorweiser. ² Nämlich der Feldarbeit.

lesdits maistres feront bonne et durable besonge» und unter dem Vorbehalt der Genehmigung des Bischofs. Der Bericht Beynons erwähnt in erster Linie folgende «Angehung deß schmeltzoffens zu der stahlschmeltzen, von h. hanß Meyern: der schmeltzoffen soll uß dem grundt in alleweg 25 werckschuch breit seyn, und der mantel 9 schuch dick umb und umb; die höche soll sein 27 schuch, und die schirmmauren oben drum 10 schuch. Verners soll der offen uff den vier eckhen mit quadrat stucken¹ uffgeführt, und die füetere mit sambt dem gantzen uß gemacht werden, biß man khan schmeltzen».

Es folgen Vertragsentwürfe: 1. mit dem Bieler Maurermeister Niklaus «Nieschang» für die Erstellung des von Meyer beschriebenen Hochofens, um 160 Thaler («écus monnoye de Bienne»), 10 «tersiers² de bled³» Bieler Mass; alle Baustoffe waren dem Maurer auf der Baustelle zur Verfügung zu stellen; 2. mit den Brüdern Adam und David Renar von Villeret für alle Zimmerarbeiten, Schleusen, Wellbäume der Räder und 6 Radwerke («rouages») und für ein Gebäude von 70 Schuh Länge und 24 Schuh Breite, alles um 200 Thaler, 12 Mütt und 12 Mäss, je zur Hälfte Weizen und Mischelkorn («bled et bage»); das Holz frei auf die Baustelle geführt; 3. mit Benedict Schnyder von Lengnau um 9 Blasbälge, um 40 Thaler und 2 «tersiers de bled» und Lieferung der erforderlichen Rohstoffe (nach einer Randbemerkung wurde dieser Vertrag nicht genehmigt, sondern auf den hienach genannten «maistre Abraham Perrot» übertragen); 4. mit Elias Grosjean und Jacob Waybler von Plentsch (Plagne) für den Bau zweier Kalköfen («raiforts») von je 9 Schuh Spannweite («vuide»); der geforderte Preis von 50 Thalern, 2 Mütt, halb Weizen und halb Mischelkorn, und eine Pferdelaß Wein, schien übertrieben; Beynon bot ihnen nur 40 Thaler und 2 Mütt Korn. 5. Für das befehlsgemäss zu kaufende Haus forderten die Eigentümer Abraham Peronet und seine Schwester 200 Thaler, und Übernahme des der Gemeinde Buderich («Péry») darauf zustehenden jährlichen Zinses von 9 Kreuzern. Auch diese Forderung bezeichnete

¹ Quadersteinen.

² = Drittel eines Müttts, also ungefähr 55 Liter; das Kornmaß Biels verhielt sich zu demjenigen Berns (1 Mütt = 168,14 Liter) wie 9950:10000, wie Herr Werner Bourquin, Biel, mir freundlich mitgeteilt hat.

³ = Korn.

Beynon als zu hoch; er schlug vor, die Liegenschaft durch unbeteiligte und unverdächtige Leute schätzen zu lassen («par des gens neutres et non suspects»).

Statt des mit Grosjean und Waybler vorgesehenen Vertrags um die Kalköfen wurde am 18. (28.) Februar ein solcher mit Imer Richard dem Ältern geschlossen; die Kalköfen sollten danach 10 Schuh weit sein; Preis: 32 lb «par 25 batz», 12 Mäß Weizen und 1 Mütt 12 Mäß Mischelkorn («bage»); Holz und Steine waren ihm auf die Baustelle zu liefern.

Am 14. (24.) Februar hatte sich der schon oben genannte Abraham Perrot auf Anfrage Beynons bereit erklärt, die Aufsicht über den Betrieb des neuen Eisenwerks zu besorgen gegen ein Taggeld von 15 Schweizer Batzen; Perrot schien um so vertrauenswürdiger, als er dem Vogt zweifellos als Gerichtsäss von Courtelary bekannt war. Mit welchem Eifer der Bischof die neue Unternehmung förderte, ergibt sich daraus, dass er sich persönlich nach St. Immer begab und selber dort mit Perrot vereinbarte, dass dieser über die Arbeiter und die Materialien des Werkes die Aufsicht («inspection et intendance») führen solle gegen Zahlung von 60 lb Basler Münze, 2 Mütt («mesure d'Erguel») Mischelkorn und 50 Mass Wein («mesure de Bienne»)¹; der Vertragsschluss fand am 4. (14.) März 1654 statt. Schon unter dem 18. (28.) Februar hatte Beynon eine bezügliche Vollmacht («patente portant commission») entworfen, wodurch Perrot nicht nur zum Vorteil des Bischofs, sondern noch mehr zum Nutzen seiner Untertanen und zur möglichst raschen Erstellung des Werkes beauftragt wurde, «pour avoir l'intendance et inspection sur tout l'ouvrage, voitures, charres et corvées», damit die nötigen Führungen der für die Bauten, Kanäle, Schleusen und Kalköfen nötigen Steine und Hölzer noch vor Beginn der Feldarbeiten («avant qu'on mette la main à la charue») besorgt werden. Die «maires, lieutenant, justiciers, ambourgs² et comuniers» der Kirchhören Corgémont, Péry (Büderich), Vauffelin (Füglis- tal) und Sombeval erhielten brieflich Befehl, den Anordnungen Perrots für die genannten Arbeiten zu gehorchen, bei willkürlicher Strafe und

¹ Nach freundlicher Mitteilung des Herrn W. Bourquin, Biel, war die Weinmaß Biels somit rund 1,4% kleiner als diejenige Berns; vgl. *Quiquerez*, *Hist. des institutions etc.* (1876): Bieler Maß = 1,62184 l.

² Heimburger, Gemeindebeamter.

Busse; Perrot werde die Arbeiten so auf die Kirchhören verteilen, dass keine stärker belastet sei als die andere. Die Kirchhören St. Immer, Pieterlen, Courtelary und Tramlingen sollten durch Lieferung von Bohlen («planches ou laons») sowie durch andere Fronen («Charres voitures et courvées») ebenfalls beitragen.

Hans Meyer fühlte sich durch die Ernennung Perrots zum Oberaufseher wohl einigermaßen bei Seite gestellt, weil er vom Landvogt Beynon nicht als einziger Leiter des Werks behandelt und auch nicht über alle Anstalten zur Ausführung desselben unterrichtet wurde; er hatte am 16. Februar an den ihm gewogenen Niklaus Pflüger nach Delsberg geschrieben, Beynon sei offenbar nicht geneigt, zu bauen, obwohl «man ertz halben versichert ist; um ein bouwmeister darf man nit sorgen; ich willß schon verrichten . . . Ich hab mir wegen deß werch ein große findschafft uff mich geladen; ich häte ein groß stuck gelt im seckel, wan ich daß ertz hete welen vergraben; aber ich will mir von deßetwegen kein böse gewüßni uffladen, sunder ir fürstlichen gnaden getreüwlich dienen». Das «böse Gewissen» Meyers bestand wohl in der Furcht, der vom Vogt Wyss über ihn in Umlauf gesetzte üble Leumund, von dem er Pflüger bereits am 27. Januar berichtet hatte, habe ihn bei Beynon unmöglich gemacht.

Es war Meyer offenbar unbekannt, dass die Stadt Biel auf Ersuchen des Bischofs schon am 15. Februar «zû uffbauwung nächst bey der Reuchette einer stahel- und eisenschmitten 300 stukh tannin holtz in der Tschätte» bewilligt hatte, allerdings mit der weitere Beiträge ablehnenden Beifügung, er möge «umb den rest anderwertige Erguelische communen bruchen». Meyer vernahm auch nichts davon, dass Beynon warten musste, bis die bischöfliche Genehmigung der «mit den handtwerckhsleüthen deß newen stahlschmeltzbaws halber» (nach dem 18. Februar) eingetroffen war; mit dieser Genehmigung hatte der Bischof die Mahnung verbunden, es müssen die Wasserbauten «wider die sich in der Schieß¹ oft begebende starckhe güß genuegsamb versichert, auch niemahl khein mangel ahn wasser» sein; mit dem «schmiden» solle so bald wie möglich begonnen werden; Beynon solle von Hans Meyer «gewüß erkundigen, ob man sich gänzlich versichert halten khönde, daß khein mangel an stahlertz sein werde»; sonst hätte man mit den grossen Kosten «auch noch

¹ = Schieß (Suze).

den schimpf¹»; wenn genügend Erz vorhanden sei, könne Beynon mit dem Bau in Gottes Namen fortfahren lassen. Dass dieser denn auch mit grosser Eile die nötigen Vorbereitungen für den Bau und den Betrieb des neuen Werkes traf, ist ersichtlich aus der

«*Remarque des factions² employées à la fourniture des materiaux à bastir les forges de la Reuchenette, commencé le 21 février 1654.*»

Danach leisteten auf Befehl des Landvogts Beynon:

«*La paroisse de Pery*: le 21 feburier ont par 30 hommes abattu 90 pieds³ de bois; le 24 encor generalement fait une courvée à bras⁴; le 25 ... ont fait une courvée à charrois⁵; et ceux de la Hutte le 9 mars ont fait leur tour tant à charrois que bras; item ont encor fait une courvée à bras au bois des chauffours; item ... par 2 jours aproché le bois des chauffours avec 6 chevaux et 6 hommes.

Paroisse de Sonseboz: le 23 feburier ont generalement fait une courvée de charroy avec 6 attirails; le 27 ont fait une courvée à bras; le 8 mars ont encor fait une courvée à charrois.

Paroisse de Vauxfelin: le 23 feburier ont generalement fait une courvée de charrois avec 15 attirails; le 24 ont fait generalement une courvée à bras; le 25 encor une; le 26 et 27 ont fait avec 8 attirails une courvée, et ont mené 64 cartiers⁶; item ont avec 6 chevaux et 6 hommes aproché le bois des rafours.

Paroisse de Corgémont: le 24 feburier ont fait generalement une courvée à charroy avec 16 attirails; le 27 ont encor fait une iournée generalement à charroy, et ont mené 40 pieds de bois qui leur estayent donnez pour leur tasche, à raison qu'il y en avoit 4 grandes; le 9 mars avec 8 attirails de Corgémont et 4 de Cortebert ont fait une courvée à charier cartiers.

*Orvin*⁷: le 10 mars ont fait generalement une courvée à charrois; le 11 mars encor de mesmes une; le 1 avril ont aydé à aprocher le bois des chauffours avec 10 chevaux et 18 hommes. *Bogens*⁸, wie Ilfingen am 11. März; ebenso am 12. April, mit 10 Pferden und 16 Mann. *Evilard*⁹: «le 8 mars ont fait une courvée à charroy.»

Außerdem leisteten *auf Befehl des Vogtes Beynon* 30 Mann aus der Kirchhore *St. Immer* 200 Tage Handfronen; die Kirchhore Courtelary

¹ = Spott. ² Verrichtungen. ³ Stämme. ⁴ Handfron. ⁵ Fuhrfron.

⁶ Quadersteine. ⁷ Ilfingen. ⁸ Bözingen. ⁹ Leubringen.

zahlte statt der ihr auferlegten 80 Tagwerke je 3 Batzen; die Kirzhöre Corgémont leistete für gleichviel «tant en argent, qu'à bras»; die Kirzhöre Tramelan 80 Tagwerke «à bras». Während die näher gelegenen Kirzhören Corgémont, Sonceboz, Péry und Füglistal («Vauxfelin») je 3 Tagwerke per Mann fronten, hatten die entfernteren, nämlich St. Immer, Courtelary und Tramelan Holz zu liefern, nämlich St. Immer 55 Bäume Bohlen («lavons») und 11 Stämme, Villeret 11, Sonvilier 13, Renan 8, Montagnes 12, alle je 21 Fuss lang; Courtelary 16 und Tramelan 16 Stämme, je 25 Fuss lang. Die von Courtelary und Tramelan hatten die 25 Fuss langen Stämme («belles et grosses fontes de sapin ou fiaulles pour scier») zum Sägen von Bohlen oder Brettern auf die ihnen benachbarten Sägewerke («raisses ou scies») zu führen; auch die 21 Fuss langen Stämme waren zu Bohlen oder Latten («laons») bestimmt.

Das undatierte Schriftstück schliesst mit der Abrechnung des Vogtes Beynon. Danach bezog er für die nicht körperlich geleisteten Fronen: 3 Batzen «par corvée de bras» und 12 Batzen «par corvée de charroi à 2 chevaux et un homme». Unter den Ausgaben verrechnete er Reisekosten, Ausgaben anlässlich des Besuches des Fürstbischofs auf der Baustelle (28. Februar bis 5. März), Miete für Pferde; Tagelöhne im April und in der ersten Woche Mai; Preis des Holzes, 2½ Batzen für das Klafter («toise») und Löhne für Köhler und Holzfäller.

Hans Meyer hatte seinem Gönner Pflüger schon mit Brief vom 27. Januar berichtet, er sei mit seiner Haushaltung nach Pieterlen umgezogen. Er habe 14 Fuss tief graben lassen und noch gutes Erz gefunden; es habe sich auch «ein brun-aderen funden», die für das Waschen des Erzes «gar kumlich» sei: Im gleichen Sinn hatte er das gute Grabergebnis unter dem 1. Februar dem Landvogt Beynon gemeldet. Am 4. April (wohl am 14. nach neuem Kalender) 1654 schrieb er wieder an den Landvogt, dass «unser werch mit ertz graben glücklich furt gat; ich hab vergangene wuchen noch zu tûn gehabt mit dem wescherch; so habe ich noch zwen von Lengnouw angestellt, die unsere lernen weschen, und bin alle tag noch mer gnaben¹ wartig, daß ich ein schönen forrat von ertz zûsamen werden bringen»; es folgt die Bitte um Geld und Korn auf Rechnung.

¹ Knappen.

Am gleichen Tag konnte Beynon dem Bischof mitteilen, dass der Intendant Abraham Perrot melde, «l'ouvrage s'avance fort; les chauffours vont estre cuits ...; les charpentiers sont prests pour lever et dresser le bastiment pour la basterie et affinerie; le masson s'en vat estre prest à couper et esquarer¹ ses pierres et se veut tantost mettre en debvoir de poser les fondemens du haut fourneau ...; donc affin qu'il n'y ait rien qui cause du retardement, il est necessaire d'avoir les grosses pieces ou barres de fer qu'on doit employer au commendement de la massonnerie du haut fourneau; item faudra au moins une bonne charge ou voiture de fer, tant pour servir à l'entour des soufflets, qu'à l'entour des arbres de roues, soit pour viroles², que pour des clous et autre chose; davantage il est necessaire de luy avoir une grande cornue³ de fer pour voudre⁴ les viroles et les soulder⁵ dessus... Le petit soufflet à bras s'en vat estre prest; les peaux qu'on a employé à l'entour ayans cousté 5 escus monnoye de Bienne; mais pour les autres 8 grands soufflets, il est necessaire de savoir, si votre excellence voullés fournir les cuirs, ou si je les dois achepter par deça.» (Auf die letzte Frage antwortete der Fürstbischof am 18. April, er überlasse den Ankauf der Leder für die Blasbälge dem Landvogt.) Zum Schluss seines Berichtes bemerkt Beynon: da «vos subiects de ceste vostre seigneurie d'Erguel ont desia beaucoup courvoyé à voiture, mesme que les fourrages manquent, le tout n'estant ancor rendu sur le lieu – il convient ancor charier le sablon⁶, de la pierre et autres materiaux» – so empfehle er, der Bischof möchte von Neuenstadt, der Propstei Münster und dem Tessenberg «quelque subside de courvées et charrois» fordern, um die Leute im Erguel, von Ilfingen und Bözingen einigermaßen zu entlasten.

Ungefähr zur gleichen Zeit besichtigte Beynon Waldbezirke der Gemeinde Buderich (Péry), damit dort genügend Holz für den Betrieb des Stahlwerks verkohlt werden könne (Bericht an den Bischof, datiert 7. April). Der Diensteifer Beynons stand also ausser Zweifel.

Sein Rat, die Hilfe anderer Gebiete des Fürstbistums nachzusuchen, hatte namentlich in der Propstei Münster «de dessus les roches» guten Erfolg.

¹ = équarrir, vierkantig behauen. ² Zwinge. ³ Kolben.

⁴ wickeln (von lateinisch volvere). ⁵ souder, d. h. löten, schweissen.

⁶ Feiner Sand.

In ihrem Namen erklärte Pierre Moschard, «woeble à Mostier», in einem Brief vom 15. (25.) April an den in Delsberg sitzenden Statthalter («lieutenant») des Bischofs, die Gemeinden seien bereit, mit Geld, Fronen oder «tray de lavon»¹ für den Bau der Schmiede in der Reuchenette zu helfen; so sagte Tavannes (Dachsfelden) 6 schöne Bäume zu «pour des lavons, les faire raisser² et mener»; Court wollte 45 Mann stellen «pour faire un corvey(!)»; Sornetan versprach «une tray de lavon».

Grössere Schwierigkeiten verursachte der Standort des Hochofens und der Wuhr, der das Wasser zum Betrieb der Blasbälge herbeileiten sollte. Der Bischof liess³ Franz Calame, den Hutmann des Eisenwerks von Underschwil (Undervelier), ein Gutachten über diese Zuleitung abgeben. Der Aufseher über das neue Werk, Abraham Perrot, beharrte aber auch diesem zweifellos Sachverständigen gegenüber hartnäckig auf einer abweichenden Meinung. Auf nochmaligen bischöflichen Befehl verfügten sich der Hutmann Calame mit einem «meister Petern» (Purnel) ein zweites Mal in die Reuchenette, um diesmal «mit Hannß Meyer zu berathschlagen, wo solches schmelztwerckh am füglichsten zu setzen, damit es bey hochwachsenden wässern der feuchte halber khein schaden leide» (Brief des Bischofs an Pflüger, vom 26. April). Bei dieser Besichtigung scheint Perrots Auffassung Erfolg gehabt zu haben. Aber Hans Meyer, der Gegenspieler Perrots, beruhigte sich nicht damit. Offenbar war es seinen Vorstellungen bei Pflüger zuzuschreiben, dass der Bischof am 8. Mai gegenüber Beynon seinen grossen Unwillen über Perrot äusserte: es seien dem Maurer von Biel «die nothwendige materialia zu verdingter erbawung unserer stahlschmeltzin und schmittin nicht uf den platz geliefert worden», so dass der Maurer Schaden erleide und «alles still ligen werde»; die Untertanen beschwerten sich «ab den ungleichen und gar zu strengen frohnen; etliche wollen darvor halten, daß Abraham Perrot von etlichen gemeinden gelt genohmen und sie der frohnen enthöbt haben solle»; Beynon habe zu untersuchen, ob Perrot «dises gelt vor sich behalten, und hernach die andere desto mehr beschwert habe»; namentlich solle er veranstalten, dass für den Maurer die «notturfft an stein, kalch, sand» usw. unverzüglich beschafft werde; wenn dies bei den Untertanen

¹ Laden- oder Bohlenbäume. ² sägen.

³ Brief vom 9. April an den Schaffner zu Münster.

«einen widerwillen verursachen sollte, wollten wir den fuhrlohn lieber bezahlen, dan es an gelt diß orths nit manglen solle».

Ein Naturereignis steigerte den Einfluss Meyers: die hochangeschwollene Schüss schwemmte Bauholz weg. Der Bischof, dem vorgebracht worden, der nach dem «eigensinnigen kopf» Perrots gemachte Wasserbau sei zerstört worden, befahl Beynon (Briefe an ihn vom 11./12. Mai), einen Augenschein einnehmen zu lassen, über die gebotenen Massnahmen zu berichten und hiebei Perrot zur Rede zu stellen, namentlich auch wegen der Klagen der Untertanen wegen der Fuhrfronen; «uff den fahl, man den waßergraben, wie Hanß Meyer darvor haltet, zu machen vor das nutzlichst befinden wurde», soll der Graben breit genug erstellt werden, dass 6 Wasserräder getrieben werden können; man könne die «Münsterthalische, wie auch Tessenbergische handtfrohnen mit nutzen bey außwerffung dißes grabens gebrauchen, und, damit die arme leüth in guettem willen erhalten werden, ein vorrath an broth bachen, und jedem ein leiblin geben, durch den schaffnern zue Byel ...» (Memorial vom 13. Mai).

Der Augenschein fand am 16. Mai statt unter der Leitung des Bergvogts und Statthalters zu Delsberg, Ludwig Truchsäss von Rheinfeldern, sowie Pflügers, Meyers, des Meisters Peter Purnel, Calames, eines Maurers Antoni Noirjean und eines Zimmermanns Adam Regnauld¹ und vor einem Notar J. Maillot. Ungehörigkeiten Perrots bei Verteilung der Fuhrfronen ergaben sich keine; dagegen waren alle Gutachter der Ansicht, der nach den Weisungen Perrots begonnene 91 Fuss lange und 6 Fuss hohe Bau sei zu entfernen und «daselbsten dem wasser ein ablauff mit einem graben zu machen, damit der schmelzofen und andere gebäu vor schaden desto besser praeserviert werden möchten; daß wasser aber am sicherlichsten(!) auf die räder zu bringen», sei ein «wasserschlag oder lansche» nach dem Muster deren zu Underschwil zu machen; der Schmelzofen und das Gewölbe darunter sei um 2 Fuss, die Schmiede um einen Fuss höher zu stellen und das Gebäude 2½ Fuss vom Wasser weg oberhalb des Ofens zu errichten. Der Widerstand Perrots blieb erfolglos.

Gleichen Tages stellten Truchsäss und seine Begleiter fest, dass Meyer oberhalb des Dorfes Pieterlen zunächst bei der Lengnauer Gemeinde-

¹ = Reynard.

march an zwei Orten von 8 Arbeitern graben liess, «daß die grueben sich wohl anlassen und 150 kübel ungevorlich an ertz in vorrath» seien. In der Besorgnis, wegen des Gegensatzes zwischen Perrot und Meyer könnte das Werk «gesteckht und verhinderet» werden, veranlassten die Gutachter den Vogt Beynon, an Stelle Perrots einen andern Aufseher über die Frondienste und Fuhren zu ernennen.

Wie feindselig sich Perrot und Meyer gegenüberstanden, zeigt das von Notar J. Maillot am folgenden Tag (16. Mai) schriftlich festgehaltene Zeugenverhör; einer der 8 einvernommenen Zeugen, Jean Cattin von Noirmont, hatte z. B. gesehen, dass Meyer den Perrot zu Boden warf; dieser stand auf und befahl den Arbeitern, sie sollen den Meyer ins Wasser werfen; Frau Meyer habe sich auch in den Streit gemischt, ein Brett gegen Perrot geworfen, ihn als «meschant homme» und als «larron» beschimpft, der dem Fürsten schon viel Geld gestohlen habe; Perrot habe erwidert, Meyer solle sich mit seiner Erzgrube abgeben und sich zum Teufel scheeren; er solle ihn den Arbeitern befehlen lassen.

Der Sieg Meyers über Perrot wurde am 19. Mai bestätigt durch die Verfügung des Fürstbischofs, dass die nötigen Bauten nach den Vorschlägen der Gutachter auszuführen seien; Perrot solle sich «dißes bauws ferners nit mehr annemmen...; wollen dessen rechnung und anders ybersehen (!) und unß befindenden dingen nach wegen ybel angewendten costens die gepür hiemit vorbehalten»; Landvogt Beynon solle Perrots Güter beschlagnahmen, ihm jedoch die Nutzung davon überlassen. Zum Nachfolger Perrots ernannte der Bischof den von Beynon vorgeschlagenen Meier von Ilfingen, den Notar Daniel Michaud; dieser hatte die Fronen zu beaufsichtigen; dem Hans Meyer hatte er «die notturfft an gelt und frucht» zu geben, wofür er das Geld vom Landvogt Beynon, die Frucht vom Schaffner zu Biel beziehen konnte. Meyer sollte dem Landvogt alle 14 Tage «erbare rechnung» geben; ihm wurde nun nicht bloss «ein fleisige und getreuwe auffsicht uff das ertz graben», sondern auch über den «neuw erbauwenden schmeltzoffen und schmitte» übertragen.

Schon am 20. Mai verfasste der neue Aufseher Michaud dem Landvogt Bericht über einen ersten Besuch in der Reuchenette: «Je trouve à la verité que, s'il faut plaider¹ d'oresnavant des charretiers pour approcher

¹ = dingen, anstellen.

les materiaux encore necessaires pour la perfection des bastiments, que son excellence seroit en grands frais. Le commung peuple se plaind avoir desia esté grandement fatigué; qu'au moings si on leur donnoit un boire et quelque peu de pain, ils feroient encore leur debvoir par courvées. Plusieurs aultres disent ne vouloir ... charrier, ni faire approche de rien que ce soit, qu'ils ne soyent prealablement satisfaits de ce du passé; en sorte que difficillement l'on pourra trouver chars, que par le payement exorbitant, ou au moings quelque petite recognoissance de pain et de vin, quant ils auroient fait leurs journées, que seroit encore ... le meilleur marchés, et plus doucement et à moindre frais contenter le monde (moyenant en ceste voye tenir ung bon ordre) ... Il faut à ceste heure quantité de materiaulx pour les massons; item faut approcher les corbes pour les ruages¹, le tout avec force de bestail»; der Landvogt sollte das Erforderliche anordnen, «à ce que l'affaire soit tousiours avancé et les paysants quelquement contenté, aussi que les maistres masson et charpentier n'ayent aucun sujet de plainte d'estre retardé».

Mit Brief vom 27. (17. des alten Kalenders) Mai berichtete Beynon dem Bischof, er habe unter Vorbehalt der fürstlichen Genehmigung einem Zimmermeister den Bau einer «hale ou loge» für die Lagerung der Kohle übertragen und einen Vertrag mit zwei Köhlern geschlossen, alles auf den Rat Meyers und des Unterschwiler Hutmanns Calame. Dem Meier von Ilfingen, Michaud, sollte für die ihm übertragene Aufsicht ein Entgelt bestimmt werden; Michaud werde nichts ohne den Rat der «maistres mineur (Meyer), masson et charpentier» unternehmen, damit dieselben keinen Grund zu Klagen mehr haben. Für die grossen Blasebälge der Schmelze und der Feinmacherei (affinerie) seien viele grosse Ochsenhäute nötig; sie zu gerben und vielleicht auch die Blasbälge zu erstellen, würde man wohl am besten in Delsberg tüchtigen Meistern übertragen.

Am 29. Mai erhielt Michaud vom Vogt Beynon bare 30 Dukaten (zu je 57 Batzen), oder 68 Kronen 10 Batzen; diese Summe war am 10. Juni für Lieferungen und für Hand- und Spanndienste bereits bis auf einen kleinen Rest verbraucht, wie die erste Abrechnung Michauds auswies.

Die bedeutenden Auslagen nötigten den Bischof, mit Zustimmung von Domprobst, Dekan und Kapitel des Stifts Basel, dem Hans Kaspar

¹ Die Krummhölzer (courbes) für die Wasserräder.

«von und zue Schönauw zum Stein, unßerer hohen stiftt erbtruchsäßen», gegen Empfang von 4500 Gulden einen jährlichen Zins von 5% (225 Gulden zu je 60 Kreuzern) zu Lasten des entstehenden «staalbergwerckhs in Erguel, welches wir ihme zue einem rechten und specialunderpfandt setzen», zu verkaufen; dem Bischof stand frei, den Zins wieder ganz oder teilweise abzulösen auf vierteljährliche Kündigung hin (Konzept des Vertrages vom 30. Mai 1654).

Der Stern Meyers begann schon bald zu sinken. In seinem Brief vom 19. (9.) Juni an den Bischof äusserte Beynon schwere Zweifel an der Ehrlichkeit Meyers: «Après plusieurs sollicitations à luy faits (de rendre compte de son reçu que de son delivré de quinzaine à quinzaine), et les responçes qu'il faisoit par forme de mespris, comme s'il n'y estoit point obligé, il m'a enfin fait tenir le compte; je ne puis passer ni advouer plusieurs doutes d'erreur que je retrouve dans sa delivrance qu'à mon advis excedent la raison, comme par exemple, quand il demande pour 12 bickel 6 escus, et de 12 schufflen aussi 6 escus la piece; reviendrait à 12½ batz Suisses, qui surpasse la raison; car si l'un dans l'autre la piece vaut 9–10 batz, c'est au plus. Or, s'il veut ainsi prendre du profit ou employer si legere-ment l'argent qu'on luy met en main, cela me fait croire qu'il desire plus son avantage que le vostre ...; je me doute qu'il n'emprunte des noms à moy incognus pour faire le nombre d'ouvrier qu'il paye, plus grand qu'il n'est»; jedenfalls habe Meyer in Geld mehr erhalten als ausgegeben, abgesehen von dem erhaltenen Korn und von den 30 Dukaten, die Michaud zur Zahlung von Arbeitslöhnen erhalten habe, worüber dieser getreuer Rechnung lege als Meyer; es sehe so aus, als ob Meyer nur eine bedeutende Summe zu beziehen trachte, um nachher zu verschwinden, denn es werde gesagt, er sei «grandement endepté rière l'estat de Berne»; was ihn in dieser Meinung bestärke, sei, dass Meyer gestern seinen Sohn zu ihm geschickt habe, um Geld zu fordern; er, Beynon habe ihm geantwortet, er könne ohne fürstliche Weisung nichts geben. Unter Berufung auf seine Kränklichkeit und den gut 4 Stunden weiten Weg in die Reuchenette könne er sich nicht oft dorthin begeben; es wäre deshalb besser, die Kasse für das Werk dem jungen und gesunden Schaffner von Biel zu überlassen, der nur etwa eine Stunde von Pieterlen oder der Reuchenette entfernt sei und der jeden Samstag die Arbeiter bei der Schmiede oder der Mine aus-

zahlen könnte; so könnte jeder Betrügerei vorgebeugt werden; man könnte dann auch Michaud entlassen, und Meyer hätte nur seinen Lohn zu beziehen und dafür zu sorgen, dass seine Arbeit und die seiner Arbeiter fleissig ausgeführt und Holz und Kohlen gemessen werden. «Ce n'est pas que je pretende de tirer du tout l'espaule en arriere, car pour tout ce qui concernera les charrets, courvées et assistances de vos subiects, voire en toutes autres choses, en quoy il plaira à vostre excellence de m'employer, suis content de m'y porter avec toute fidelité et sincerité ...»

Ein folgender Brief Beynons an den Bischof (23. Juni; 13. a. Kal.) fügte bei, «que les massons, charpentiers et autres ouvriers y¹ travaillent proprement, ... et que maistre Hanß Meyer luy est comme inutile, d'autant qu'il n'entend point le françois, et la plus part des autres, avec lesquels il a affaire, point d'allement, mais qu'il seroit plus necessaire qu'il fut à Perle, ou la mine se tire fort lentement».

Aus einem Schreiben Beynons an den Bischof vom 5. Juli (25. Juni a. Kal.) erfahren wir, dass der Bischof, dem Rat Beynons folgend, die Kassengeschäfte und die Aufsicht über die Bauten in der Reuchenette dem Hauptmann Grosjean übertrug, der dem Rat zu Biel angehörte und bischöflicher Schaffner daselbst war. Meyer war davon betroffen und enttäuscht; es klang wie «die Trauben sind mir zu sauer», wenn er in seinem unbehilflichen Brief zu seinem alten Gönner Pflüger äussert: «Der her houtman Groschang bezalt aleß; so hant die gnapan und letste koller wellen urloub nemmen; haben gesagt, wellen kein meyster haben, alß mich. Han inen geantwortet, solen deß nicht achten; daß gelt kome uss *einem* seckel. Hoff, si werden sich mit ein andern verglichen. Ich achten deß nit: hab ich nüt zû verwalten, so habe ich nüt zû versprechen² ...» (28. Juni a. Kal.).

In der Hoffnung auf baldige Fertigstellung der Bauten bat der Fürstbischof den Bischof von Bamberg (7. Juli n. Kal.), er möchte ihm für die Stahlschmelze, die auf Verematag (1. September) ihren Betrieb aufnehmen solle, einen erfahrenen Schmelzer, einen Knappen und zwei Läuterer zuweisen. Bischof Philipp Valentin von Bamberg antwortete (3. August), er habe seinem «vicedom in Cärnthen derentwegen befelch» gegeben, musste aber bald nachher die Besorgnis ausdrücken, «das diejenige berg-

¹ Nämlich bei den Bauten in der Reuchenette. ² = verantworten.

leüth, so im landt zu Cärnthen erfahren, nicht gern die stell verenderen werden» (17. August). So blieb auch das Schreiben des Bischofs Johann Franz, das vor Ankunft des unerfreulichen Berichts direkt an den «Vice-
dom, Philipp Petern von Dernbach» gerichtet wurde (19. August), erfolglos. Ob die später in dem neuen Werk beschäftigten Schmelzer und Läu-
terer aus dem Werk Underschwil oder anderswoher kamen, ist aus den erhaltenen Akten nicht ersichtlich.

Hauptmann Grosjean konnte am 30. August ankünden, in der folgenden Woche werde das Rad für den Hochofen angebracht; man finde im Gemeindebezirk Pieterlen, nicht weit von der Reuchenette, fortwährend grosse Mengen guten Erzes; er suche Kohlen ohne Säumnis zu beschaffen. Im letzten Punkt war er wohl zu unbesorgt: gegen die von ihm angeordneten Holzschläge (bei «Chastel, übers wasser Seuß an die rechte handt, wann man von der Hütten¹ uff Biel gehet, und gegen Ilfingen gelegen») erhoben Bürgermeister und Rat von Biel Einspruch (27. September), da sie widerrechtlich in den Wäldern vorgenommen wurden, welche durch den «holtz accord» vom 29. April 1589 der Stadt Biel zuerkannt worden seien. Am 3. Oktober verbot der Bieler Grossweibel («grand soultié») dem Hauptmann Grosjean, weiter Holz dort zu schlagen (Berichte Grosjeans an den Bischof vom 3. und 18. Oktober).

Trotz solchen Enttäuschungen konnte sich der Bischof am 10. Dezember persönlich nach der Reuchenette begeben, wohl um den ersten Schmelzversuchen beizuwohnen; er teilte von dort aus dem Vogt Beynon mit, er habe auf den 12. Dezember «alle arbeiter bey unßerm neuwen stahl-bergwerckh, so wohl kohler, knappen, als schmelzer und schmidt» nach Biel aufgeboden, um «ihnen ein rechte ordnung zu machen». Die Freude an dem endlich betriebsfertigen Werk wurde arg vergällt durch den Bericht, den Grosjean unter dem 1. Januar 1655 dem Bischof erstatten musste: «Jeudi passé il a falu que ayons lesé² estaindre le fourneau; le subjet a esté que les pieres du dedans se sont fondues ...; apres que le fourneau a esté refroidi, je suis alé voir le dedans du fourneau ...; ay trouvé que les pieres que l'on a amenées depuis Deleymont, sont entierement fondues, ni³ estant resté que la muralie de la pierre a chaux, comme ausi certenes pieres que javions⁴ mises pour espruve⁵, lesquelles se trouvent bonnes ...

¹ = La Heutte. ² = laissé. ³ Statt «n'y». ⁴ Statt «j'avais». ⁵ = épreuve.

Je me suis enquis la reson de ce que ces pieres n'avoit peu resister à la violence du feu, comme au fourneau de Undrevilier; les maitres en donnent plusieurs causes; mais la plus assurée est, que la mine est fort pleine de soufre, qui reduit cette sorte de piere à se fondre ...»

Der Hochofen musste gründlich ausgebessert werden. Wahrscheinlich hiefür bat der Bischof den Erzherzog zu Österreich, Landgrafen im Elsass usw., Ferdinand Carl, ihm tüchtige Bergleute zur Verfügung zu stellen (7. Juli 1655); der Erzherzog sandte zwei «maister knappen» (1. August); der aus Delsberg stammende Rat und Kammerherr des Erzbischofs, Doctor Johann Franz Wicka, dürfte diese Gefälligkeit empfohlen haben (Dankbrief des Bischofs an ihn, vom 29. Dezember 1655).

Am 17. Juni 1656 konnte der «schmelzofen zuer la Reuchenette» wieder «angezündt» werden (Brief des Bischofs, vom 18. Juni, aus Courtelary), zur grossen Genugtuung des Fürstbischofs, der dem neuen Werk so viel Mühe, Sorge und Geldopfer gewidmet hatte. Kurze Zeit vor seinem Tode urkundete Bischof Johann Franz, dass «wir zue gebüerlicher egötzlichkeit und recompens Hannß Meyeren von Mandach¹ wegen deß in unßerer herrschafft Erguel erfundenen und uns angebenen neüwen staal- und eysenbergwercks zur Rechenette, und darbey gelaister treuwer diensten, ihme Meyern oder seinen erben zehen jahrlang jedes jahr 30 centner eyßen von unßerer schmittin zue gemelter Rechenette (dafehr sie in solcher zeit beständig im gang sein würdt) mit dißem beding, auß sonderbaren gnaden lifferen lassen wollen, das er hingegen uns und unßerer stift treuw, holdt, gehorsamb und gewärtig sein, unßern nutzen fürderen und schaden wehren, und alles das jenige thuen solle, was ein getreuer diener seinem herrn zue leisten schuldig ist und wir ihme jederweylen anbefehlen werden, welches er bey handtgegebner treuw zue thuen versprochen» (In Delsberg am 10. Oktober 1656 ausgestellt). Bischof Johann Franz starb im gleichen Jahr.

Zufolge der von Andreas Grosjean als «bergvogtei-verwalteren» am 28. Juni 1656 dem Bischof abgelegten Rechnung hatte Grosjean für den Betrieb des Werkes nicht weniger als 4000 «Schweitzer cronen» (= 6000 «guet gulden») vorgeschossen, andererseits 536 Zentner Eisen bezogen; bis Ende 1656 legte er weitere 4033 Kronen 10 Batzen aus; nach Abzug

¹ Im damals bernischen Aargau (Mandach).

des Preises für das aus dem Werk bezogene Eisen blieb ihm der Bischof herausschuldig 6029 Kronen 10 Batzen.

Zur Deckung dieser bedeutenden Forderung schloss Bischof Johann Conrad von Roggenbach, der Nachfolger Johann Franz', mit Hauptmann Andreas Grosjean und dessen Mitinteressierten Hans Heinrich Wildermett (beide Ratsherren zu Biel) und dem Bieler Bürger Peter Thevenin am 1. Januar 1657 einen «accord», der ihn von der Pflicht, bar zu bezahlen, befreite:

Die drei Bieler Bürger versprachen, dem gewesenen «mundtkoch Hanß Geörg Rottenburger, anyetzo zu Lauffenburg seßhafft», 1498 Gulden Basler Währung, die der Fürstbischof demselben schuldete, bar zu zahlen. Der Bischof liess den drei Gesellschaftern «alleß daß eyßen, so zu Riechenette geschmiedet würt, in ihrem gewalt, biß obgedachte unterschiedliche summa¹, sambt dem yenigen, waß sye zu erhaltung der schmittin für die arbeiter und handtwercksleüth weiters werden dar-schiessen, völliß bezahlt seyen, ohne alle eintrag, und yeden centner per 6 gulden» ihnen zu verrechnen. Die drei Bieler waren dagegen verpflichtet, «nicht allein angeregte schmittin in gutem standt zu erhalten, sonderen auch das werckh nach möglichkeit und uf ihr fürstlichen gnaden guet befinden zu völliger perfection helffen zu bringen»; wenigstens halbjährlich hatten sie über Einnahmen «deß eyßens» und Ausgaben Rechnung zu legen; ohne Vorwissen des Bischofs und Gutachten des Bergvogts sollten sie «khein bauw vornemmen». Das ihnen «von der Riechenettischen schmittin erlaubte eysen» sollten sie nur dergestalt in den Handel bringen, dass «der schmittin zu Unterschweiler» daraus kein Nachteil entstehe. Schliesslich sollte der Übernahmepreis (6 Gulden für den Zentner) gegenüber Dritten geheim gehalten werden. Das für die drei Gesellschafter bestimmte Vertragsdoppel wurde vom Bischof und namens des Domkapitels von dessen Dekan und Kantor unterzeichnet.

Die Lage des den drei Bielern zur Verwaltung überlassenen Werkes scheint nach dem Bericht, den einer von ihnen, Hans Heinrich Wildermett, unter dem 14. (4. a. Kal.) November 1657 dem bischöflichen Kanzler Dr. Schütz abgab, nicht rosig gewesen zu sein. Wildermett schrieb u. a., er könne nirgends Hilfe finden als beim Bischof; es sei «unlengest der

¹ 6029 Kronen, 10 Batzen und 1498 Gulden.

herr bergvogt¹ alhier gewesen, welcher unß ein harte zensaur (!) vorgehalten, alß wären wihr ein ursach, daß die schmiten zuer Riegeneten (!) schlecht här gange, und das uß virgeben² meister Hans Meyers». – Meyer scheint also, vielleicht, weil sein Anspruch auf jährlich 30 Zentner Eisen nicht befriedigt wurde, intrigiert zu haben. – Wildermetts Bericht fährt fort (man beachte die Schreibweise, die offenbar guten Teils der Lage Biels an der Sprachgrenze zuzuschreiben ist): Der Bergvogt Truchsess habe «alle arbytter sambt ein gantze gemeint von Bydrich³ lassen zû sammen kumen und yber unß informatzyon ingenumen, ob wihr die arbyter oder fourlyth⁴ nit bezalten, auch ob wihr in allem nit das unsrige dâthen; da dan gotlob niemand mit wahrheit hat klagen kenen, und hiemit die bössen verlümbder zû schanden gemacht. Und haben hiemit vermynth⁵, eß wurde auff herr Troukhsäbes relatieren ihr fürstl. gnaden ein sattes verniegen rath haben. Nun miessen wihr beyde, alß her Touwening und ich, daß widerspyll dourch her Granwylar⁶, welcher aber mallen des wägen egxprese herkommen ist, vernennen, welcher unß auß befelch ihr fürstl. gn. oder her Trouckhsäß ein hartes vorgehalten, alß ob wihr ihr fürstl. gn. nutzen begären zû verhindernen, damit ihr f. gn. uns mießte die schmiten zû admodieren⁷ geben . . . , alß wan der verlimbder Hanß Meyer die wahrheit gerett hette. Waß dieser Hanß Meyer hier in dissem meyerthum⁸ gerett hat, hat er unß miessen hier vor richter und stab miessen reparatzyon thûn; und (wenn) wihr syn weyb und kinder nit geschonth hetten, wihr inne zû einem faullen⁹ man gemacht und imme grossen costen und bouß¹⁰ gebracht; ist auch hier umb 50 lb bouß gestrafft worden deßenwägen. Nun, weyl ich sich¹¹, das man der glichen leyttten gern glaubt, so will ich gantz gouthwillig von dissem acort und eyssengwerb stehn, wan ich nour myn har geschossenes gelt hab, welches bey 2100 kronen bar gelt belaufft»; herr Tevenin und ich haben versprochen, «alles das eyssen anzûnemmen, so zûr Riegeneten geschmitt wirt, umb den bryß, wie manß zû Underschwyller gibt, da doch gar ein grosser undersheyd ist zwüschen des eyssen zû Underschwyller und dissem; dan wan wihr

¹ Truchseß. ² = Vorgeben, Behauptung. ³ Péry.

⁴ Fuhrleute. ⁵ vermeint.

⁶ Grandvillars, hoher bischöflicher Beamter (Hist.-biogr. Lexikon III 657 Ziffer 1).

⁷ verpachten. ⁸ Biel. ⁹ faulen. ¹⁰ Busse. ¹¹ sehe.

nit nacher Lyon, Jenff¹, Zürich und der gleichen abglägne orth kenten dourch bekante kauffleyth solches mit schlechtem brofeyt² vertryben, wourde das eyssen zûr Riegeneten wohl ligen blyben. ... Wir haben ein feynen vorrath an eyssen; zwar ist aber kyn kouff drumb und miessen hie mit unserem schaden verkauffen; dan durch das bösse und schlechte eyssen, so sy anfangs gemacht, ist eß verschryth³ worden, also das wihr es wytt von hier miessen vertryben. Nun hab ich daß meynige gethan; ja, wan ich hette sollen ein herrschafft damit erlangen, hette ich mehrers nit thun kennen; und das hab ich nit von wägen grossen brofyth gethan, sounder die weyll eß mynen natürlichen lantsfürsten angetroffen, und ins kinfftige einer desto besser recumdiert bey hoff seye...»

Der Unwille des Fürstbischofs richtete sich auch gegen den Bergschreiber «zur Reschenatte, Peter Siney»; diesem wurde vorgeworfen (Brief vom 17. November 1657), er kümmerge sich zu wenig um das Eisenwerk, komme «weder zue den kollern, noch ertzknappen», habe er doch dem Bergvogt schreiben dürfen, «wann du in die kirchen reittest und es guet wetter seye, wollest du alßdan zue den arbeitern»; er bekümmerge sich nur um seinen «zug und treibende wûrthschafft»⁴; als z. B. der Schmelzer ihm während des letzten Hochwassers angezeigt habe, das Wasser werde «gar in den offen hinein lauffen», wenn man ihm nicht wehren helfe, und wieder, als ein «uffsetzer kranckh worden» und man Siney gebeten habe, «umb einen anderen zu luogen», habe er geantwortet, «es seye nicht (seines) thuens oder obligenheit».

Hans Meyer seinerseits liess sich dem bischöflichen Kanzler gegenüber kleinlaut vernehmen (Brief vom 30. Mai 1658), er sei dem Hauptmann Grosjean in seiner Rechnung 50 Kronen schuldig geblieben, und er habe wegen des Streites mit den drei Bieler Herren eine Busse von 50 lb zu zahlen; ausserdem haben der «burgermeister samp den reten zwen tag uff mich zert»⁵; das solte ich auch bezalen. Ich vermein aber, ich habe so gar

¹ Genf. ² Profit. ³ verrufen.

⁴ Siney befasste sich danach mit den Fuhren und der Arbeiterwirtschaft auf eigene Rechnung.

⁵ Die Mähler der Gerichtsherren und der Gegenpartei während den Gerichtstagen gingen auf Kosten der unterliegenden Partei; vgl. die entsprechenden Vorschriften der bern. Gerichtssatzung von 1539 (Rechtsqu. der Stadt Bern I 276 Nr. 25 und 26; VII 818 Titel XXVI Satz. 1 und 2).

übel nit geret»; er bitte um den Erlass der zu $\frac{2}{3}$ dem Bischof zufallenden Busse und um «genedig bedencken wegen der rechnung». Ob diese Bitte Erfolg hatte, ist nicht ersichtlich.

Der Bergschreiber Peter Siney und der «bergverwalter des isenbergwerckhs zu Rechenette», Andreas Grosjean, erschienen ungefähr halbjährlich vor dem Bischof und den Abgeordneten des Domkapitels zur Rechnungsablage. Bei diesem Anlass wurde am 21. (11. a. Kal.) Januar 1659 erwogen, das Eisenwerk zu verpachten (Brief des Bergvogts Truchsess von Rheinfelden an den Bischof, vom 7. Februar 1659). Als Grundlage für die bereits mündlich vereinbarte «admodiation» wurde am 31. (21. a. Kal.) März 1659 ein Verzeichnis in drei Doppeln aufgenommen über alle Werkzeuge und Fahrnis «deß bergwercks zu der Reuschenet». Daraus ist hervorzuheben: «Erstlich, die zu dem schmelzoffen gehörige werckzeugen, deren 46 stuckh gefunden worden, haben zusammen gewogen 1233 lb.»

«3 bälg¹ deß schmelzoffens hat man auch wolbeschlagen und mit allen iren zuegehörigen stuckhen befunden, und seint noch die laden zu einem großen balg schon gezimmert verhanden; wie zugleich der offen (daß fuoder² allein außgenommen) ist auch mit einer dickhen platten und einem alten amboß, der für die jungfrauen³ dienen soll, und mit allen nothwendigen stuckhen wol versehen. Item in die⁴ schmelzcammer ligen 3 isene platten, warauf die schlaggen von dem offen gezogen werden; die wag sambt dem gewichtstein, warmit man die massel⁵ wiigt. Uf dem schmelzoffen ligen 4 isene platten, den offen, wan er außgemacht⁶, darmit zu deckhen; daß tach uf der bruckh, welches uff einer sitten mit ziegel, und uf der andern mit laden soll verbessert und bedeckt werden. Item ligen in die⁴ obern kohlhütten 2 höltzene kübel mit isene reyff beschlagen, warmit man daß ertz misst; ferners seint in beyden kohlhütten 3 züber, auch mit isene reyff beschlagen; stoßkarren mit eisen beschlagen 6 stuckh; ein kärlein, warauf die kohl in die schmittin geführt wirdt. Item ein groß sipp⁷; ein kleiner sipp; ein baum, dickhe laden zu bälgen in die schmittin

¹ Blasebälge. ² Futter.

³ Stein im Hochofen, hinter dem sich der geschmolzene Guss sammelt.

⁴ Statt «der»? ⁵ = Roheisen (Schweizerdeutsches Wörterbuch IV 446).

⁶ = gelöscht. ⁷ = Sieb.

zu machen; ein trog oder muelt, warin man pflegt, redtleim¹, sandt, kalch und dergleichen zu dem schmelzoffen zue fieren. Die werckzügen, die in der schmittin sowol zu den 3 großfeühr, alß auch zu dem gemein und klein handtfeühr gehören, deren 91 stückh seint, mit sambt 20 höltzene stihl, haben gewogen 1411 pfundt; der stahelhammer sambt dem stihl, dem amboß und ein hilßen. Item hat der hammerschmidt ein handtpeysel² und ein hammer mit dem Baselstab³ dz eisen zu zaichnen; ein hammer von guß eyßen, warmit man pflegt die pissen⁴ in die schissel⁵ des hammers einzuschlagen; 3 ungezimmerte hammerstihl. Item zu disem hammer gehört noch ein kettin, welche der hammerschmidt under handen hat ...; die große wag sambt ihre schalen, von holtz gemacht, aber wolbeschlagen, die (mit ketten) behenckt seint; darzue 13 gewichtsteinen von gußeysen, die wägen 781 pfundt; noch 12 stein von geschmittem eyßen, wägen 61 pfundt. Beydt leüterfeühr, seint (neben 3 newen platten, die vorrathig) mit ihre platten, plaßbälß und waß darzu gehört, wol versehen; daß hammerfeür deßgleichen. Item ligen vor⁶ die 3 feür in der schmittin 6 isene platten, groß und klein; item ist der arm verhanden, warmit man den groß hammer hinnein und auß dem feühr zicht, wan man ihn schweist; ein kleiner balß zu der klein handtschmittin, sambt einem alten amboß; der groß hammer sambt dem underlegten amboß, hilßen, bändt und anderer zuegehördt; ein neüwer vorrätiger amboß von gußeysen. Item ist die schmittin wol mit laden bedeckt, und alles darinnen in guetem standt. Die sägin ist mit einer isene kettin der lenge nach, auch mit einer sagin platt⁷, ein hebeysen, 5 hoggen⁸ und alle andere nothwendige sachen wolbedeckt versehen, sambt ein kehrhogg⁹; der alt canal mit sambt die räder ist in guetem stand; vorrätig 6 große steienen, welche von Altenryff¹⁰, alhier zu dem offen gebrauchen, seint gefiert worden. *Schmelzters behausung*: in der stuben ist ein offen mit kachel new gemacht,

¹ Lehm zum Schweißen und zum Verstreichen der Esse (Schweizerdeutsches Wörterbuch III 1267).

² Vielleicht = Hebebaum (von französ. pesée abgeleitet)? Oder Verschrieb für handtpeyhel = Handbeil?

³ Wappen des Fürstbistums.

⁴ Keil (Schweizerdeutsches Wörterbuch IV 1697).

⁵ = Öhr. ⁶ = für. ⁷ Sägeblatt. ⁸ Haken. ⁹ Haken zum Wenden.

¹⁰ Hauterive (Kanton Neuenburg), wo Kalksteinbrüche bestanden.

ein tisch, ein betladen und 2 bänckh; in der kuchen ist ein off-türlein von eysen gemacht, und uf dem feürherdt zwey isene platten. *Hammerschmidts behausung*: ist darinnen ein tisch, 2 bänckh, ein kacheloff, sambt 4 fenster und ein offenthürlein. NIKLES und JEAN PERRINS: ... ein kacheloff sambt ein isen thürlein und 2 betladen, aber gar schlechtlich zuesamen angeschlagen; ein tischlin und ein banckh. RUEDY deß Kohlmessers: in die cammer deß großen bachoffens hat man gefunden o. In PETERS, deß andern Kohlmessers *behausung*: ein gar schlecht betlad, ein tischlin, ein banckh, ein kacheloffen, ein tröglin¹, warinnen er seine werckzügen, die man ihme zu disem bergwerckh zue gebrauchen eingehändiget hat, einbeschliest. *Bergschreibers behausung*: in die stuben seint 3 fenster mit sambt ihre laden; ein off mit kachlen und ein bachoffen mit ihre thürlin; ein tisch, der unden und oben ußgezogen wirdt, mit einem schibenstein² und 2 schubladen; ein langer tisch mit einer schubladen, ein kurtzer tisch in die neben camer, sambt 2 bänckh; 4 betladen, darunder ein in die kuchen, welches sich alß ein cast beschliest; in die kuchen 2 casten, darunder ein mit gatter gemacht ist; ein ander in die neben cammer; die werden alle mit schlösser beschossen; 2 schlechte stiel³; daoben auf die binen⁴ ein groß, dickh und lang seil; ein mehl cast; 4 schon gegerbte ochßhäüt; 33 körb zum ufsetzen. Item seint hern Thouvenin ältern sohn durch den bergschreiber eingehändiget worden 82 pfundt stachel⁵, 4 schaufel, schon gebraucht, und 2 neue schaufel; 3 neue durziehauwen mit sambt ein stueffeyßen⁶. CHRISTOFFEL POLWYLER zu *Bieterlen*⁷: pickhel 10, hauwen 5, pittich⁸ alle mit isene reyff 5, stoßkärren 3, sypp 7, isenschlegel 2, haggen 2, schaufel 2, muolten 4, stueffysen 3, isene weckh⁹ 1; ein sägin für ihr 3 meister; und seint ihre wäsch all mit laden gnugsam gedeckt. SIMON STECHNAGEL ...⁷. CHRISTOFFEL LUPACHER ...⁷. HANSS MILLER oder MICHEL SCHÜB: durziehauwen zum wäschen; ein halber kübel, daß wasser auß die gruoben zu ziehen 1 ... EMERT BOURQUIN und consorten von Rotmond: ... haben vor bergvogt bekhandt, daß sie noch hinder ihnen haben sollen 2 pitten zu

¹ Kleine Truhe. ² Schleifstein in Form einer dicken Scheibe, zum Kurbeln (?).

³ Einfache Stühle. ⁴ Bühne, Dachboden. ⁵ Stahl.

⁶ Stuef, stuefe = Stück Erz oder Metall (Schweizerdeutsches Wörterbuch X 1464).

⁷ Hienach werden die den folgenden Personen anvertrauten Werkzeuge nur genannt, falls solche nicht schon vorher genannt sind.

⁸ Bottich. ⁹ Keil.

wäschen¹. BENDY GROJEAN de Pleigne ... PETER MARSCHALLER, kohl-
messer und zimmerman: 1 taxsel², 2 schroteysen, 1 winckelmeß, 1 klein
sägin, 1 peyhel³, 4 nepper oder borer, ein breyt beyhel³ zum zimmeren.«

Unter dem 4. April 1659 wurde im Schloss Pruntrut zwischen Bischof
Johann Conrad für sich und seine Nachfolger mit Andreas Grosjean und
Thevenin, Burgern der Stadt Biel, folgender *Admodiationsvertrag* abge-
schlossen, der bis St. Georg (23. April) 1662 dauern sollte: Alle während
der Vertragsdauer bei dem Bergwerk vorzunehmenden «verhandlungen»
sollen im Namen des Fürstbischofs geschehen. «Bey der schmitten noch
vorhandene, ihro fürstl. gnaden gehörige maßlen» sollen auf Kosten des
Bischofs geschmiedet und das Eisen davon den Admodiatoren gemäss
dem vorausgegangenen Vertrag (vom 1. Januar 1657) zu 6 Gulden der
Zentner als Zahlung an ihre Forderungen überlassen werden. Das zu
Pieterlen und Plentsch vorhandene, noch nicht gewaschene Erz soll ge-
waschen, zur Schmiede geführt, gemessen, den Admodiatoren übergeben
und nach Ablauf der Vertragsdauer von ihnen wieder ersetzt werden;
ebenso soll das jetzt gehauene Holz nach Klaftern gemessen, den Admodia-
toren überlassen und nach Vertragsende von ihnen ersetzt werden. Wäh-
rend der Vertragsdauer tragen die Admodiatoren «allen uncosten, so wol
mit den schmeltzeren, schmidten, leüterer, kohlen, ertzknappen, holtz-
hauweren, kohl- und ertzfuohren, alß ins gemein allen anderen bedienten»
und haben dem Bischof («für sein regal»⁴) von allem Eisen, das sie schmie-
den oder gießen werden, vom Zentner Schmiedeeisen 20 Schweizer Bat-
zen, vom Zentner Gusseisen 10 Batzen zu entrichten; sie haben hierüber
zweimal jährlich Rechnung zu legen, können aber diese Gebühren mit
ihrer Forderung gegen den Bischof verrechnen. Die Bauten (Schmiede,
Häuser, Kanäle, Räder usw.) sowie alle Werkzeuge sollen sie bei Vertrags-
ablauf gemäß dem aufgenommenen Inventar «in gleichem standt resti-
tuieren». Sollten jedoch die Schmiede und Häuser nicht «durch verwahr-
loßung, sonder ohnversehene füehrs- oder wassernoth schaden leyden»,
sind die Admodiatoren nicht schadenersatzpflichtig. Der Bischof gestattet
ihnen, dass sie «der waldtordnung gemäß» in seinen Waldungen zu Son-
ceboz und Büderich (Péry) Holz zum Kohlen hauen und «ertz, wo man es

¹ Bütte. ² Axt (?). ³ Beil.

⁴ Zusatz in dem Vertragsentwurf vom 22. Mai 1662.

am besten zue finden vermeint, suechen und graben lassen mögen; jedoch das sie darbey schuldig sein sollen, wann die knappen den underthanen in den güettern schaden zuefüegen wurden, solchen zu verbessern». Die 30 Zentner Eisen, die dem Hans Meyer jährlich als «recompens» zukommen, sollen den Admodiatoren «in rechnung passiert werden». Was der Bischof jetzt von den Köhlern und Erzknappen zu fordern hat, geht nicht zu Lasten der Admodiatoren; doch sollen sie «so viel möglich sehen, daß ihnen nach und nach etwas daran kan abgezogen werden, welcher abzug dann ihro fürstl. gnaden guet zu machen». Ist bei Ablauf des Vertrags mehr Erz und Holz und dgl. vorhanden, als sie zu ersetzen schuldig, so hat der Bischof die Mehrbeträge zu den Selbstkosten der Admodiatoren zu übernehmen; sind dann «ohnverschmidete maßlen» vorhanden, so mögen sie solche nachträglich auf eigene Kosten noch «uffschmiden» lassen. Die 800 Bieler Kronen, die der Bischof der Gemeinde Buderich für einen Wald schuldet, werden von den Admodiatoren nicht übernommen, doch werden sie den Bischof «dißorts vertreten, dergestalten», dass sie mit der Gemeinde «handlen, daß selbige sich mit dem zinß biß zuo ihro fürstl. gnaden gelegener capitalß ablößung contentieren» lässt; von ihnen bezahlte Zinsen oder Kapitalsablösung sind ihnen vom Bischof gutzuschreiben. Wenn sie auf ihre Kosten etwas «von kleinen werckhen, alß ein hammer oder dergleichen bauwen wollen», so steht es dem Bischof frei, bei Vertragsablauf «solche gebäuw umb den bauwschilling¹» zu übernehmen, oder dieselben von ihnen wegräumen zu lassen. Wann der Bergvogt auf ihr Begehren wegen Bergwerksgeschäften «hinauff reüttet, werden sie sich mit ihme wegen seiner raißcösten gebüerendt zue vergleichen wissen. Die belohnung der arbeiter berüerendt, werden die admodiatoren sich dergestalten zu verhalten wissen, daß die arbeiter erhalten, und doch mit überflüssiger belohnung zue khünfftiger consequentz nicht überschütt werden.» Überhaupt sollen sie «sich, wie getreuwen underthanen gebüert, bey dißer admodiation verhalten, und verrichten, was sie selbsten auß täglicher erfahrung bey dißem werckh nutzlich zue sein befinden werden, welches alles sie bey handt gegebener treuw ahn aydtstatt und bey verpfändung aller ihrer haab und güetter gelobt und versprochen haben». Sollten sich die Parteien während der Vertragsdauer über Bergwerks-

¹ Betrag der Baukosten.

streitigkeiten nicht gütlich verständigen können, werden sie sich vor des Domkapitels «deputaten sättigen und niergendts anderstwo recht geben und nemmen, und, was also erkhändt würdt, ohne einiches waigern oder ferner ziehen endtlich verpleiben lassen, alles getreuwlich, erbarlich und ohne geförde¹». (Das Original dieses Vertrages, eigenhändig unterschrieben vom Bischof und von den beiden Pächtern Grosjean und Thevenin, und von allen besiegelt, liegt im ehemaligen fürstbischöflichen Archiv unter B 134/27.)

Nach Ablauf des Vertrages kam unter dem 22. Mai 1662 der Entwurf zu einem Gesellschaftsvertrag zwischen dem Fürstbischof und Andreas Grosjean allein zu Stande, der jedoch weder unterschrieben noch besiegelt wurde. Grosjean scheint jedoch vorläufig als «bergverwalter» gehandelt zu haben.

Hans Heinrich Wildermett, Meier zu Biel, schrieb nun dem Bischof unter dem 6. Dezember (27. November nach a. Kal.) 1662, es habe sich «herr Abraham Tschimileret von Mimpelgart² sambt wyb und kint» in Biel haushäblich niedergelassen; dieser hätte Lust, «die schmiten zour Riegeneten zu admodieren»; er sei in dieser Sache wohlerfahren und könnte, da er bemittelt sei, «die schmiten wohl anderst machen zu gehen»; andeutungsweise habe Chemyleret von einem jährlichen Pachtzins von 400 Doublonen für 6 Jahre gesprochen, aber mit freiem Holzbezug («aber holtz darzu»); es sei aber zu hoffen, dass er schon bis 500 Dublonen gehe. Über die hierauf folgenden Unterhandlungen³ des Bischofs mit Abraham und seinem Bruder Marc Chemyleret ist aus dem Gesuch des Bischofs an sein Domkapitel, vom 27. Januar 1663, zu entnehmen, dass er wegen des «schlechten fortgangs und nutzens unsers eysenbergwerckhs in der Reuchenette» entschlossen war, mit ihnen einen Pachtvertrag («admodiation») für längere Zeit abzuschliessen; die beiden Brüder Chemyleret hatten bereits einen Entwurf hiefür in französischer Sprache vorgelegt, der nun, ins Deutsche übersetzt, dem Kapitel mit der Bitte um sein Gut-

¹ = Gefährde, Arglist.

² = Chemyleret aus Montbéliard.

³ Es scheint, dass Abraham Chemyleret einen ersten Vorschlag, den ihm der bischöfliche Bergvogt Truchsess gemacht hatte, abgelehnt habe (Brief Chemylerets an den Bischof, vom 18. August 1681).

achten darüber zugestellt wurde. «Thombprobst, dechan und capitul der fürstl. hohen stift Baasel» genehmigten den Entwurf, jedoch in der «meynung, daß nit allein die herren admodiatores, wie gebräuchlich und herkhommen, zue desto mehreren versicherung ewer fürstl. gn. sich und ihre erben mit verpfändung ihrer haab und gütter dargegen verschreyben, sondern auch in den darzu verordneten wälderen von ihnen und ihren arbeiteren dergestalten gehaußet werde, daß alzeit daß junge holtz ohne einige hindernuß widerumb auff- und fortwachsen khönde» (datiert Freiburg, 31. Januar).

Auf einen, nun vom Bischof den beiden Chemyleret zugestellten deutschen Vertragsentwurf antworteten diese, sie werden am 8. Februar nach Pruntrut kommen «à l'effect de comclure le traitté commencé; mais comme nous n'entendons que tres peu la langue germanique, entretemps plaise à vostre altesse ordonner qu'on face coppie en ceste langue là des articles qu'avons deslvré en françois ...» (datiert «aux forges d'Audincourt», 7. Februar).

Zu Pruntrut wurde am 12. (alter Kal. 2.) Februar zwischen Bischof Johann Conrad persönlich, «mit eines hochwürdigen thombcapituls guetheiß- und einwilligung» einerseits, und «Marc und Abraham Chemyleret, burgern zue Mömpelgardt, auch gedachter Abraham burger zue Biel, sambt und sonders, einen für den anderen und jeder in solidum, für sich und ihre erben» andrerseits, abgeschlossen die folgende

Admodiation:

«Erstlichen, daß gedeüte admodiatores deß eysenwerckhs, schmelzoffens und aller zuegehörigkheiten, so in zween leüter-feüwren, einem hammerfeuwr, einem großen hammer, einem mittelmäßigen und bockhstuel, einer sägin-thülen zue sägen bestehen, sambt allem gebäuw und losamenten, neben einem anderen vorgenommenen neuwen gebäuw, welches noch nicht vollendet, alsobaldt aber auff ihrer fürstl. gn. cösten volliglich auffgerichtet würdt, genießen werden.» Den Admodiatoren, ihren Faktoren und Arbeitern wird, «gleich wie es den vorigen admodiatoren zuegelassen worden», das Fischen und Jagen erlaubt; ebenso das Recht, in der Reuchenette Wein «ohne umbgeldt¹ und tax» ausschliesslich

¹ = Ungelt, Verbrauchssteuer, namentlich auf Wein.

auszuschenken und den Arbeitern «auch allerley victualien und wahren», ausgenommen Salz, zu verkaufen. Zur Verwendung in dem Eisenwerk wird den Admodiatoren der Genuß alles Holzes gestattet, das der Bischof von den Gemeinden Ilfingen, Büderich und Dachselden gekauft hat oder das ihm als Landesfürsten dort gehört ...; sie mögen dieses Holz «hauwen, auffsetzen, verkholen» und zum Bergwerk führen lassen. Dafür sollen sie dem Bischof von jedem Zentner Schmiedeeisen 15 Batzen zu Biel gangbarer Münze und vom Zentner «bockheysen» 7 Batzen und 1 Haller vierteljährlich erlegen. Diese Admodiation soll währen, «so lang die kholen von obgedachten höltzeren» ausreichen werden.

Während der Vertragsdauer sind die Admodiatoren, ihre Faktoren und ausländischen Arbeiter und ihre Fahrnis frei von allen Zöllen, «ordinari und extraordinari aufflagen» und Fronen; die Gemeinden, wo sie sich niederlassen, haben während der Zeit ihrer Dienste «nichts für daß einwohner-recht zu fordern». Die Admodiatoren haben alles, das für das Bergwerk geschieht, unter dem Namen und der «authoritet» des Fürstbischofs zu tun, der verpflichtet ist, sie «darbey zu manutenieren jedes mahl, da es erfordert wirdt»; die fürstbischöflichen Untertanen sollen gehalten werden, wie in der «Underschweylerischen bergordnung¹ verordnet». Den Admodiatoren ist erlaubt, das «nohtwendige eysenertz außgraben, außziehen und außwaschen zue lassen, – erdt, stein und kalchstein an allen orthen – aber das ertz allein in der herrschafft Erguel, meyerthumb Biel, Ilffingen und Münsterthal biß auff Malleray, ohne daß sie schuldig seyen, einigen schaden oder reparation deß jenigen, so auff dem(!) allmendt gemacht würdt, wol aber den auff der underthanen eigenthumblichen güetteren zuefüegenden schaden nach billichkeit zu ersetzen»; sie sind, um die Zufuhren zu erleichtern, befugt, «aller orthen ohne verbesserung² durch zue fahren (allein in der underthanen eigenthumblichen güetteren, da einiger schaden geschehen sollte, selbigen zu erstatten); und sollen die gemeindt, wodurch materialia gefüehrt werden, schuldig und verbunden sein, die weeg und strassen, so viel und weith sie von alters här schuldig, in guettem wesen und standt zu erhalten». Der Fürstbischof ist

¹ Vom 16. April 1599 / 9. Juli 1600 (chem. fürstbisch. Archiv B 134/3).

² = Ersatz des Schadens.

verpflichtet, dafür zu sorgen, dass frühere Admodiatoren keinerlei Ansprüche auf das Eisenwerk geltend machen; ebenso auch, dass die Untertanen den Wasserlauf durch die Reuchenette auf keine Art hindern oder ableiten, «dieweilen der wasserlauff daß fundament einer eysenschmidt- und schmelztzin ist. Waß die blaßbälg ahnbelangt, wollen sich die admodiatoren mit höltzenen benüegen lassen, weilen die erfahrung gibt, daß sie eben so guett, als die liderne seindt.» Es ist ihnen erlaubt, für nötige Ausbesserungen Holz in den benachbarten Waldungen unentgeltlich zu fällen und zu nehmen, «wo sie es am khümblichsten finden werden. Demnach auch die erfahrung weißt, daß die benachbarte underthanen und bauwren nicht tauglich, noch starckh genueg seindt, wann sie schon die intention hetten, die nohtwendige fuohren zu versehen, daß also die admodiatoren eine anzahl viehe zue disem ende zue underhalten bezwungen werden, sollen sie befüegt sein, selbiges zum werckh nohtwendige viehe auff den benachbarten weiden, gleich wie die underthanen der orthen gemeiniglich zu thuen pflegen, ohne widerredt der gemeinden und umbsonsten weyden zu lassen.» Auf Kosten des Bischofs sollten die teilweise mangelhaften und zu engen Gebäude und Wohnungen sowie bereits angefangene Neubauten verbessert und vollendet werden; namentlich war auch die Wand des Turmes des Schmelzofens mit Ziegelsteinen, und das «werckh deß übrigen mit rohten steinen¹ auß der marggraffschafft gebessert» werden, ebenso Mängel an Blasbälgen, Rädern, «schmidtwerckhen», Schwellen und Kanälen. Der Vertrag sollte «ungefahr nechstkünfftigen st. Joannis Baptistae tag» (24. Juni 1663) in Kraft treten; die Admodiatoren sollten dann die «würckliche possession deß bergwercks und schmelztoffens einnehmen»; hiebei war ein Augenschein vorzunehmen und ein genaues Inventar zu errichten, damit sie bei Ablauf der Vertragsdauer alles «in der gestalt, wie ihnen überlüffert, widerumben restituieren». Das während der Vertragsdauer geschmiedete Eisen war in erster Linie den Untertanen des Fürstbistums zu verkaufen, zum Preis, wie solches zu Unterschwil verkauft wird; das übrige konnten die Admodiatoren nach ihrem Belieben ausführen. «Fahls die gebäuw durch unglückh oder andere unverhoffte feuwr- und wasserfähl, die durch menschliche

¹ Auch «rotfarbsteine» oder «Baselsteine» genannt (vgl. Bern. Zeitschr. f. Gesch. und Heimatkunde 1962, S. 111).

vorsehung und fleiß nit verhüettet werden können, ohne schuld der admodiatoren oder der ihrigen verderbt wurden», sind sie auf Kosten des Bischofs zu reparieren. Bei Streitigkeiten zwischen den Admodiatoren und den Untertanen, «werden die partheyen unparteyische leüth ahnnehmen, die dem herren bergvogt ihre relation thuen, er auch darüber urtheillen», von welchem die Interessierten an den Bischof und weiter an das Domkapitel appellieren können. Streitigkeiten zwischen dem Bischof und den Admodiatoren kommen erstinstanzlich vor den fürstbischöflichen Hofrat und sodann vor das Kapitel. Dem Vogt in Erguel und anderen Beamten ist nicht zugelassen, sie vorzuladen oder «einigen arrest auff ihre persohnen und güetter zue setzen».

Vertragsgemäss wurde am 19. (alter Kal. 9.) Februar 1663 in Gegenwart des Bergvogts Truchsess vom Notar Daniel Beguellin «à la forge de la Reuchenette» ein Verzeichnis der vom Bischof zu zahlenden Ausbesserungen an Gebäuden, Hochofen und Schleuse («escluse») erstellt; ebenso ein Inventar über alle «pièces, utensils et autres choses que l'on a treuvé, livre et pesé à messieurs Chemilleret» datiert vom 22. Juli.

Wie war es möglich, dass sich der Fürstbischof zu dem Vertrag vom 12. Februar 1663 verstand? Wurde doch darin die Mahnung des Domkapitels, die Admodiatoren hätten für die Wiederaufforstung der abgeholzten Waldflächen zu sorgen, in keiner Weise erwähnt, gegenteils alle Holzschläge für das Bergwerk gestattet, soweit dadurch kein privates oder Gemeindegut geschädigt würde; auch die Jagd und Fischerei und das Recht auf ungeschmälernten Wasserlauf, also Regalrechte, liess er durch sie nutzen; ja, da er als Landesherr das Allmendregal beanspruchte, gestattete er ihnen, in den Allmenden der Dorfschaften unentgeltlich Erz zu graben, es zu waschen und zu führen und eine beliebige Anzahl Zugtiere (Pferde und Ochsen) weiden zu lassen; dass die Allmendnutzungen der Untertanen dadurch empfindlich beeinträchtigt wurden und dass diese andererseits mit bedeutenden Kosten für den Unterhalt der Wege, die unter den schweren Holz-, Erz- und Kohlenfahren litten, belastet wurden, wurde nicht beachtet! Alles dies einzig, um sich eine verhältnismässig geringe Bargeldeinnahme zu sichern!

Die erste Abrechnung über das «Eisen, so zur Reuchenette ist geschmiedet worden», nachdem der Hochofen am 23. Juli 1663 wieder «angezündet»

worden, ergibt, dass bis 26. Dezember 1663 Stabeisen im Gewicht von 1040 Zentnern geschmiedet wurde; hiefür kamen dem Bischof für seine «regalien» 15 Batzen vom Zentner zu (624 Kronen «Schwytzer gelt»); verrechnet wurden damit die Ausgaben, welche die Chemyleret für die dem Bischof obliegenden Bauten und Ausbesserungen vorgeschossen hatten (382 Kronen 23 Batzen); ausbezahlt wurden dem Bischof also noch 100 Dukaten und 27 Batzen = 241 Kronen 2 Batzen (16./6. Januar 1664). Die Vierteljahrsrechnungen vom 16. Januar 1664 bis Ende Juni 1666 weisen für die «droits de regales» des Bischofs 3868 Kronen 6 Batzen 3 Kreuzer aus, von 6447 Zentnern 13 Pfund geschmiedeten Eisens.

Nach dem Tod des Bergvogts Ludwig Truchsess von Rheinfelden ernannte der Bischof zu seinem Nachfolger den Meier von Biel, Hans Heinrich Wildermett (6. April 1668); dieser hatte nun «gwalt und befehl», auf die bischöflichen, «zue dem Reuchenettischen eysenbergwerckh gehörige waldungen und anderes mehr» Aufsicht zu haben und überhaupt für «unsern und unsers stifts nutzen» zu sorgen, jedoch ohne Nachteil für die vertraglichen Rechte der Brüder Chemyleret; als Entgelt für seine Aufsichtspflicht wurde dem Meier «das gewöhnliche eysen-waaggelt» überlassen (Bestätigung vom 18. Dezember 1671).

Das Verhältnis zu den Brüdern Chemyleret entwickelte sich weiter zu Ungunsten des Bischofs; am 10. November 1671 sah sich Johann Conrad gezwungen, bei ihnen ein Darlehen von 100 Dublonen = 825 lb Basler Währung aufzunehmen; am 11. März 1675 wieder 200 Dublonen und 683 Louis d'or und am 12. Dezember 1676 400 spanische Dublonen, «das stuckh per eylff creützdicken»; dabei wurde jeweilen vereinbart, dass der Darlehensbetrag nebst landläufigen Zinsen verrechnungsweise aus dem «regal unßerer Reuchenettischen eyßenschmidten» zurückzuzahlen sei. Obschon diese Darlehen jeweilen aus den Regalgebühren zurückerstattet werden konnten, so brachten sie doch den Fürstbischof in eine gewisse Abhängigkeit von den Bergwerkspächtern Chemyleret.

Wie sich aus einer Bittschrift ergibt, die Abraham Chemyleret am 18. Juli 1681 an den Fürstbischof richtete, waren damals die Wälder, aus denen Holz oder Kohlen zum Eisenwerk in der Reuchenette geführt werden konnten, abgeholzt; Chemyleret rechnete dem Bischof vor, dieser habe seit 1663 bis Ende 1680 26313 Bieler Kronen aus dem Eisenwerk

beziehen können, oder durchschnittlich im Jahr bei 1500 Kronen; er ersuchte nun, gestützt auf die vertragliche Zusicherung, Eisenerz in der Propstei Münster bis Malleray graben zu dürfen, um die Bewilligung, das im Meiertum Malleray und im Bann Court stehende Holz unentgeltlich zu benutzen; der Bischof habe ja auch Glasmachern einen grossen Waldbezirk so wohlfeil überlassen, dass, «waß sie nach ihrem belieben jährlich verbrauchen, ihnen über 10 lb Basler Währung nicht kosten» könne. Chemyleret erhielt tatsächlich die Bewilligung, die fürstlichen Hochwälder («hautes joux») bei Dachsfelden (Tavannes), Rockwiler (Reconvilier), Malrein (Malleray), Saicourt und den Montoz bei Court nach Belieben unentgeltlich auszubeuten. Welchen Einfluss Abraham Chemyleret gewann, ist daran zu ermessen, dass er im Jahr 1686 das Amt des «landtvogts in Erguel» anvertraut erhielt und dass dieses Amt nach seinem Tod auf seinen Sohn Peter Esaia übertragen wurde.

Dieser letztere teilte dem Bischof mit Brief vom 30. Mai 1689 mit, der Betrieb des Eisenwerks müsse eingestellt werden: «on y acheve de forger quelque reste de fonte; d'abord cela fait, je ne manqueray de satisfaire au soule du conte (!) final»: der Bischof möge Beauftragte senden «pour faire visite de la forge, et recevoir les utils et autres choses qui y doivent rester, comme ils nous avoyent esté remis par l'admodiation». Namens des Bischofs erschien der Kammersekretär Johann Jakob Münckh zur Inventaraufnahme, die am 5. Juli 1689 durch Notar Daniel Beguellin, den Meier von Courtelary, verurkundet wurde. Damit schien die für die Wälder weit um die Reuchenette herum so verderbliche Herrschaft der Chemyleret über das Eisenwerk abgeschlossen.

Nach über zweijährigem Unterbruch verfügte Bischof Johann Conrad, vertreten durch seinen Coadjutor Wilhelm Jacob Rinck von Baldenstein, das Eisenwerk sei «zue unserm und unsers stifts nutzen» wieder zu betreiben; dem Bergverwalter, Geörg Ignati Liesemann, zu Underschwil wurde die Aufsicht darüber befohlen; den Vögten zu Delsberg, in Erguel und dem Statthalter zu Münster wurde geboten, sie sollen jeweilen auf Anhalten des Bergverwalters «die underthanen» in Erguel und Münstertal zu «verrichtung» der nötigen Kohlen-, Erz- und anderer Fuhren gegen billige Bezahlung anhalten und die «schleünige fortsetzung dieses bergwerckhs bestmöglich befürderen helfen»; denn es sei nichts nötiger, als

dass das Bergwerk hiefür «mit gnuagsammen fuhrleüthen» versehen sei (28. April 1692). Ein Satz dieser Verfügung lässt erkennen, dass sich «unsere underthanen sowohl in Erguel als Münsterthal, obgelmte fuhren gegen billicher bezahlung zue verrichten, sich weigern». Trotz dem Widerstand der Bevölkerung gegen die Übernahme von Fuhren wurde das Werk in Betrieb gesetzt: aus einem Schreiben des Schultheissen und Rats der Stadt Solothurn, vom 3. September 1692, ergibt sich, dass die «eisene stuckh-kuglen¹, so unser mitrath, herr gemein man Urß Büch, auf dem bergwerckh Rochet gießen laßt», der solothurnischen Obrigkeit zugehören. Im Frühjahr 1695 ersuchten die «mineurs du bambois² de Pery, qui travaillent pour la forge de la Reuchenette», den Bischof um Erhöhung des vereinbarten Lohns («6 batz du cuveau») auf 7½ Batzen vom Kübel oder auf einen Taglohn von 5 Batzen; dies mit der Begründung, das Erz liege tiefer im Boden, so dass sie einen Stollen («une stolle») hätten graben müssen, um das Wasser aus der Mine abzuleiten. Der Bischof Wilhelm Jacob wies das Gesuch an den Bergverwalter (10. Juni 1695). Schon vorher, bei der Rechnungsablage im März 1695, wurde dem Bergschreiber in der Reuchenette Unfleiss vorgeworfen: er habe keine genügende Aufsicht über die Arbeiter und warte mehr der Wirtschaft als seinem Amt ab, «dahero wenig ertz gegraben und andere arbeithen gehindert werden, nichts desto weniger die besoldungen und großen ohnkösten fortgehen». Der Staatsbetrieb des Eisenwerkes erwies sich als ungeeignet.

Unter solchen Umständen kam es zu Verhandlungen mit Peter Esayas Chemyleret, dem Sohn Abrahams, damaligem Landvogt in Erguel; sie führten zum Abschluss des am 21. März 1696 im Schloss Pruntrut geschlossenen «accord», zu welchem Bischof Wilhelm Jacob die Genehmigung des Domkapitels einholte (Brief vom 26. April). Dieser

Veräusserungsvertrag über das Bergwerk in der Reuchenette

bestimmte, dass dasselbe als «adeliches lehen mannß-stammens» dem Peter Esayas Chemyleret, es «nach adelichem brauch zu nutzen und niessen» übergeben werde, gegen Zahlung eines Kaufpreises von 2400 Reichsthalern; dieser Betrag sollte sofort in Zinsschriften zu Gunsten des Bischofs angelegt werden; Chemyleret hatte dafür Bürgschaft zu leisten,

¹ Kanonenkugeln. ² = Bannwald.

damit an dem jährlichen Zins (270 lb) nichts abgehe; den Vorrat an Holz, Kohlen und Erz hatte er binnen Jahresfrist bar zu bezahlen; ebenso sollte er «die avance auff den ertz-knappen und kolern uff sich nehmen» und dem Bischof vergüten. Der Bischof überliess dem Käufer zu dem Eisenwerk einen Teil des Waldes «la Bluée¹»; den Zufahrtsweg dorthin hatte der Käufer auf eigene Kosten zu erstellen, «darzue ihme aber die frohndienst von den underthanen dergestalten übergeben werden, daß er selbige nit übertreiben oder sonsten beschwähren» solle; hierüber behielt sich der Bischof ausdrücklich den Entscheid vor. Der Käufer erhielt ferner das «recht, eysen-ertz zu graben in gantzem Erguel», das Recht, im Wirtshaus Wein auszuschenken, alle für den Betrieb des Werkes vorhandenen Einrichtungen und Werkzeuge («hammer, amboß, waag, blaßbalg, waagstein, wuher oder escluses, sambt dem wasserrunß von anfang deß wuhers biß hinundert ahn den Chastell-waldt und brugg»), das Fischrecht und die Befugnis, an dem dortigen Gewässer «neüwe werckher, eß seyen gleich mahl-mühlin, papier-mühlin, trodtzug², reiben, walckhen, renn-schmitten, gerber-häuser oder dergleichen anzulegen, jedoch ohne praejuditz der benachbarten». Er sollte auch «die gemeindt-rechte zue Bütterich³ zu niessen, wie zue erhaltung der vorhandenen und ahnlegung der khünfftigen gebäuwen die nöthige bauwhöltzer in denen nächst gelegenen gemeindten zu nehmen fueg und macht haben, jedoch diesses alles ohne mißbrauch und der gemeindten grossen und merckhlichen schaden; sollen auch die underthanen schuldig sein, die materialia umb billiche belohnung zue der schmitten zue fuehren, jedoch daß er gedachte underthanen nit zue zeith deß ahnsäyens und veldt- und matten-bauws brauchen solle»; über daherige Klagen hatte der Bischof zu entscheiden, der sich überhaupt ausdrücklich «alle souverainitet und dero anhangende regalia» zu wahren erklärte. Trotz diesem letzten Vorbehalt wurde mit der Belehnung Chemylerets das unter Bischof Jakob Christoph 1596 und 1602 feierlich beschlossene und beschworene Verbot, fürstbischöfliche Rechte zu Lehen auszugeben⁴, rücksichtslos verletzt.

Nach Einlangen der Genehmigung des Domkapitels wurde der Vertrag vollzogen; Peter Esayas Chemyleret huldigte dem Bischof an

¹ = La Bluai, an der Solothurner Grenze. ² Drahtzug. ³ Péry.

⁴ H. RENNEFAHRT in Schweiz. Beitr. zur allgem. Gesch. 1961, S. 284f.

30. Juni 1696 im Schloss Pruntrut, nahm von ihm den Lehenbrief entgegen und stellte ihm den üblichen Lehenrevers aus; den Kaufpreis von 2400 Reichsthalern verzinste er vertragsgemäss jährlich bis zur Zahlung des Kapitals am 17. November 1702; erst dann wurde ihm der vom 7. Mai im Schloss Pruntrut datierte «khauff- und übergaabsbrieff in originali extradiert», worin der Text des «accord» vom 21. März 1696 ergänzt war durch die Zusicherung der «possession und gewähr deß Reuchenettischen bergwerckhs»¹.

Ende des Jahres 1699 hatte sich Chemyleret beklagt, dass er in dem abgeschlossenen Handel «auß mangel gnugsamer information einen nambhafften verlust leide», und den Bischof gebeten, entweder den Kaufpreis zu ermässigen oder ihm zu erlauben, das «Reuchenatische lehengueth» zu veräußern, oder ihn anderswie schadlos zu halten; der Bischof entsprach ihm dadurch, dass er ihm und seinen Erben «zue einer recompens aigenthumblich und frey ledig» schenkte «unser recht und zuegehör deß uns ohne das ohnbrauchbahren hochwaldts, gelegen in Erguel und genant ,le bois de la coste de l'envers de la montagne de Plaigne, dit la Vallière, dont ceux de Pleigne et Pery ont le pasturage²». Nach einem Bericht des späteren fürstbischöflichen Beamten Decker³ verkaufte Chemyleret diesen Wald kurz darauf an die Familie Besenval von Solothurn um 15 000 lb Basler Währung, und dieses einstige schöne Waldgebiet wurde in eine grosse Alpweide umgewandelt; nach dem gleichen Bericht konnte sich Chemyleret zwei andere Wälder vom Bischof verschaffen, die er der Gemeinde Buderich verkaufte.

Das Werk im Edellehen Reuchenette wurde von Peter Esayas Chemyleret dem Petermann Himly von Neuenstadt verpachtet, der jedoch im Jahr 1707 klagte, «que presentement il se trouve que les bois et la mine de ces endroits sont presque totalement espusiez et finis, outre que les charois sont extremement esloignés et chers», so dass er und sein Teilhaber Jersin gezwungen seien, den Hochofen und die Schmiede ruhen zu lassen und sich mit einem Rennfeuer und einem Eisenhammer zu behelfen («se contenter avec une renardièrre et martinet»). Einem späteren «admodiator

¹ Lehenrevers Chemylerets, vom 19. Juni 1696, Urkunde im ehemals fürstbischöflichen Archiv, seit 1963 in Pruntrut.

² Urkunde vom 7. Januar 1700. ³ Auf den sich QUIQUEREZ, a. a. O., 154 f stützt.

der rennschmitten zu Reuchenette», dem Gerichtschreiber Criblez von Buderich wurde 1726 verboten, das alte Eisen im Fürstbistum ohne besondere Erlaubnis aufzukaufen; aber auf Gesuch der Brüder Chemyleret (der Söhne des Peter Esayas) hob Bischof Johann Conrad (von Reinach-Hirtzbach) das Verbot wieder auf (4. Mai 1726). Derselbe Bischof erlaubte seinen «vasallen, gebrüdereten Chemylereten von Reuchenette», dass fremdes Eisen auf der von ihnen verpachteten «rennschmitten» verwendet und verschmiedet werden dürfe, jedoch unter der Bedingung, «daß diese auß fremdem eysen verfertigende waar jedesmahl sofort aus der herschafft Erguel geschafft und spedirt werden solle»; die beiden Chemyleret hatten sich darauf berufen können, dass im Lehenbrief von 1696 ausdrücklich vorgesehen sei, dass es dem Lehensträger freistehe, in der Reuchenette neue Werke zu errichten, u. a. auch «rennschmitten»; unmittelbaren Anlass zu den Anstrengungen der nunmehrigen Lehensträger war, dass ihr Pächter Criblez sein Auskommen nur finden konnte, wenn er altes Eisen einschmelzen konnte; so benutzte er nicht nur einheimisches altes Eisen, sondern auch «Befort und Mümpelgardisches» und solches, das aus dem Bernischen oder Neuenburgischen stammte¹.

Der Absicht des Bischofs, fremde Konkurrenz von dem in seinen Werken hergestellten Eisen fernzuhalten, konnte leicht entsprochen werden; denn eine der grössten Abnehmerinnen der Erzeugnisse der «rennschmitten» war wohl die Eisenhandlung Löscher, Jaquillard und Jersin zu Nidau, die versicherte, sie verkaufe ihre Eisenwaren ausschliesslich ausserhalb des Fürstbistums (Gesuch vom 13. Mai 1731); als Abnehmer kamen namentlich Einwohner der Gebiete Berns, Solothurns und Neuenburgs in Betracht.

Die beiden Söhne des oben erwähnten Peter Esayas Chemyleret, nämlich Conrad Abraham und Peter Elias waren 1725 an Stelle ihres Vaters mit dem Reuchenette-Lehen belehnt worden². Sie verpachteten («admo-dierten») die Hammerschmiede dem Eberhard Meunier, «minier forgeron», für 40 Jahre gegen einen jährlichen Zins von 40 Kronen. Als letzter

¹ Hofkammerratsprotokolle vom 9. Februar und 4. Mai 1726 (ehem. fürstbischöfl. Kanzleiarchiv Nr. 228B).

² Lehenbrief vom 15. November 1725, Urkunde im ehemals fürstbischöflichen Archiv.

lebensfähiger direkter Nachkomme wird genannt¹ ein Peter Esayas Chemyleret; mit seinem Tod, 6. Juli 1756, fiel das Reuchenette-Lehen an den Fürstbischof als Lehenherrn zurück²; damit erlosch auch der Pachtvertrag um die Hammerschmiede, obwohl die 40jährige Vertragsdauer noch nicht verstrichen war.

¹ A. a. O. B 239/18 Nr. 58 des Berichts Hansmann.

² Das Geschlecht der Chemyleret war jedoch noch nicht ausgestorben (vgl. Hist.-biograph. Lexikon II 555 unter Chemylleret). Seit Abraham Kastellan des Erguel gewesen war (1681–1686), schien dieses Amt in der Familie erblich werden zu wollen: Peter Esayas, sein Sohn, bekleidete es von 1686–1706 und nach ihm dessen Sohn Marcus Elias von 1706–1723. Wie HENRI JOLIAT («les prévarications d'un bailli d'Erguel au 18^e siècle», in Actes de la Société jurassienne d'Emulation 1916, p. 88 ff.) eingehend dargestellt hat, wurden dem Marcus Elias eine Reihe von Amtsvergehen vorgeworfen: Bezug ungesetzlicher Bussen, unberechtigte Forderung von Frondiensten (Holz- und Weinfuhren) von den Gemeinden, Bestechlichkeit, unzulässige Holzschläge in fürstlichen und anderen Waldungen (hautes et basses joux), um sich durch Holzverkauf zu bereichern. Die wegen dieser Vergehen eröffnete Untersuchung (Arch. de l'ancien évêché de Bâle, section B 187/21 «Inquisition wieder Marx Elias Chemyleret») fiel gar nicht günstig für ihn aus; trotzdem liess Bischof Johann Conrad Milde gegen ihn walten. Das Vermögen des Beschuldigten war beschlagnahmt worden; es wurde ihm und seiner Familie wieder freigegeben; er wurde zwar «seines bißhero begleiteten (für bekleideten) landtvogtey dienstes in dem Erguel entlassen», jedoch mit dem «anhang, daß er von seiner unß geschwohrnen treuw und ambtspflichten andurch kheines wegs entlediget, sondern uns darmit noch ferners beygethan, mithin verbunden seyn solle, unßer und unßerer hochstiftt nutzen nach allen kräftten beförderen und schaden abwenden zu helffen; beynebens haben wür (= wir) ihme auf sein unterthänigstes ansuechen und nachwerben, auch pro consolatione annoch die sonderbahre (= besondere) gnade gethan, das er den titel alß unßer rath cum praerogativis ordinariis des rangs fördershin wie vorhero continuieren und deßen sich gebrauchen khönne, in der zuversicht, er werde solcher grossen gnade durch seine guete aufführung und zur beförderung unseres und unßerer hohen stiftt interesse ins khünfftig erzeugenden eyffer und treuw desto würdiger zu machen nach möglichkeit befissen seyn ...» Sein Sohn Franz Esayas scheint sich 1724 in Biel in recht bedenklicher Lage befunden zu haben, der Fürstbischof ernannte ihn jedoch bald darauf zum Landvogt von Ilfingen (bailli d'Orvin) und Oberamtmann des Tessenbergs (haut-officier de la Montagne de Diesse). Die daherigen Einkünfte mögen ihn in Stand gesetzt haben, von Kaiser Karl VI. den «stand und grad des adels» für sich und alle ehelichen Leibeserben zu erkaufen und fortan «folgendes adeliche wappen zu führen: ... einen quartirten schild, in dessen hintern untern, und vordern obern blau oder lassurfarben feldung (= Viertel) ein von dem untern bis obern eckh ein gelb- oder goldfarber balcken gehet»; in den Feldern links oben und rechts unten schreitet auf diagonalen weissen oder silberfarbenen Balken je ein «roth oder rubin farben» Löwe, beides auf blauem Grund. Das Hist.-biograph. Lexi-

Als neuer Pächter («besther») wurde Franz Josef Heusler von Ensisheim eingestellt, unter Ermässigung des jährlichen Zinses auf 30 Kronen. Eine Pulvermühle, die bis dahin als Nebenbetrieb verpachtet worden, war damals «völlig abgegangen und mehr nichts davon, alß einig abgehendes holz zum verbrönnen übrig». Das Gesuch des Johann Gasser, Pulvermachers, von Belp (bei Bern), diese Mühle wieder aufzubauen und zu betreiben, wurde vom bischöflichen Kammeramt «zur Zeit abgewisen» (6. November 1756), obwohl der Schaffner zu Biel, Johann Thouvenin, es empfohlen hatte, da im Fürstbistum keine Pulvermühle bestehe und das Pulver im Preis steige. Das zum Eisenwerk gehörende Wirtshaus wurde nun getrennt davon jeweilen auf kürzere Zeit verpachtet.

Obwohl dem Heusler die Jahreszinse für 1756–1758 wegen der bedeutenden Instandstellungskosten gestundet wurden, richtete er am 26. Juli 1775 eine Bittschrift an die bischöflichen Behörden, die den damaligen Stand des Unternehmens trefflich kennzeichnen. Es sei daraus wiedergegeben: «Quoique la Reuchenette ne soit pas un endroit riant, il n'est guere une contrée mieux partagée pour son emplacement: une riviere riche à pouvoir fabriquer régulièrement jour et nuit pendant le cours de l'année, à la proximité des forêts, et enfin une route qui favorise naturellement cette branche de commerce. Lors de mon entrée ici, j'ai trouvé l'usine, canal, le grand arbre, les rouages, la toiture, les deux cheminées et surtout la digue dans une telle caducité, que dans moins de trois années de séjour ici, l'impétuosité des eaux ont emporté cette dernière; la reconstruction et réfaction en neuf de toutes ces parties m'ont plongé dans des fraix considérables. ... Les peignes que je me suis donné pour le rendre recommandable dans les principales villes de la Suisse, n'ont point été infructueuses; c'est par mes travaux qu'elle est actuellement dans un etat stable

kon gibt dieses Wappen wieder, jedoch ohne die folgenden im Adelspatent genannten weiteren Zugehörden: «auf dem schild stehet ein frey offener adelicher turniers helm mit anhangenden(!) kleinot, rechter seiths mit roth und gelb-, lincker seiths mit rot-weis oder silberfarben helmdecken gezieret, darob auf einer gelb- oder goldfarbigen weld-kugel die Fortuna, mit beeden händen eine weis- oder silberfarbe flügende segel haltend ...» (Urkunde vom 23. Januar 1733, in beglaubigter Abschrift vom 28. November 1735 in Pergamentheft im ehemals fürstbischöflichen Archiv). Als letzten Spross des Geschlechts Chemyleret nennt das Hist.-biogr. Lexikon den 1790 gestorbenen Franz Rudolf. Die Fortuna hatte im früheren Siegel der Chemyleret das Kernstück gebildet.

et solide. Parmi les articles que j'y fait(!) fabriquer avec des fers d'Undrevillier, celui des plaques noir ou tolles est le plus fort et qui trouve le plus d'écoulement; leurs assortimens sont reduits en 30 dimensions en longueur et largeur qu'on destine pour les sallines, coffres forts, pour serruriers et pour portes et tuyeaux à fourneau. Le second feu, appelé la renardiere, est si utile que faute d'y en avoir une, les ouvriers à feu du pays se verroient forcés de faire établir leurs mains d'œuvres, comme enclumes, bigornes et marteaux, chez l'étranger, où ils feroient avec leurs deniers passer aussi tous les vieux fers et autres nouritures pour ce feu. Je ne dois pas non plus omettre les fabriques, moulins, scies, huillieres et horlogeries qui ne peuvent pas se dispenser de faire faire ici leurs outils et effets necessaires. J'ajoute que la mère forge d'Undrevillier se verrait privé d'un écoulement d'environ 350 à 400 quinteaux de fer en bandes que je tire pendant l'année pour les faire fabriquer en plaques noirs; donc il y at un avantage réel et réciproque pour les deux usines. En faisant fabriquer de la verge¹ avec des barreaux d'Undrevillier seulement 6 mois de l'année, il resulterait un plus grand débit dans le fer ordinaire pour la mère forge; Il est donc de l'intérêt de la Cour que celle cy² recoive une nouvelle existence, à pouvoir se soutenir par l'économie du fermier.» Es folgen Klagen über den Holzmangel, der ihn, Heüssler, zwingt, Kohlen von Privaten zu kaufen und Wucherpreise bis zu 35 und sogar 37½ Basler Schillinge («sous») für den Kübel («cuveau») zu zahlen; dies sei untragbar für ihn als Pächter; unter solchen Umständen seien seine Holzfäller und Köhler unbeschäftigt, «la halle en avril prochain depourvue de charbon et enfin sans provision de bois devant moi pour pousser les operations de ma dernière année de baille(!), ensorte que l'usine de son altesse chaumera, et dans ces crises il faudrat abandonner un commerce bien établi»; viele Privatpersonen verkaufen Holz mit hohem Gewinn an fremde Köhler, die sodann die Kohlen andern Interessierten («à d'autres particuliers tributaires») verkaufen, welche sie mit ihren Gespannen aus der Herrschaft Erguel ausführen, zum grossen Schaden der fürstbischöflichen Eisenwerke; «les communiens de Romont se permettent toutes les années de distraire une certaine quantité de charbon dans le bailliage de Büren au canton de Berne; le prix démesuré les y engage; et sous le prétexte que

¹ Stangeneisen. ² Das Werk in der Reuchenette.

les acheteurs fournissent du grain à l'encontre, leur propre intérêt leur fait oublier d'offrir par preference cet article aux ouvriers à feu de la ville de Bienne et de la Neuveville qui se trouvent dans une disette au point que la plupart sont souvent obligé de quitter pour un tems leur profession»; grossenteils werde die in Erguel gemachte Kohle ausgeführt; dazu kommen Tausende von Wagenladungen Brennholz nach Biel zu fast so hohen Preisen, wie wenn es schon verkohlt worden wäre; die Drahtziehereien («tireries») der Nachbarschaft verlangen für ihre Eisendrähte so hohe Preise, dass sie die teuern Kohlenpreise leichter ertragen können, als wir, die für die Artikel, die für Händler und Bauern bestimmt sind, mit 6 bis höchstens 10 Kreuzer das Pfund erzielen können, während Hufschmiede, Schlosser, Nagelschmiede für ihre Waren bis zu 12, 16 und 20 Kreuzer das Pfund herausschlagen. Wie in der Freigrafschaft Burgund und in mehreren deutschen Fürstentümern, sollten die Preise für Holz und Kohlen festgesetzt, und die Ausfuhr nur mit besonderen Erlaubnisscheinen gestattet werden, nachdem die Eisenwerke versorgt wären; «les prix honnettes, afin que les acheteurs et vendeurs puissent subsister réciproquement», könnten z. B. bestimmt werden auf 26 Kreuzer für den hier üblichen Korb («wand ou pagnier») Buchenholz, 22 Kreuzer für Buchen- und Tannenholz gemischt, und 18 Kreuzer für blosses Tannenholz, wobei 2½ Körbe je einem Kübel («cuveau») von Underschwyl entsprechen. Zum Schluss ersucht Heüsler, «découragé par la difficulté de trouver les bois et charbons nécessaires à l'usine, de l'affranchir une année avant la fin de mon bail, pour que je puisse finalement recouvrer la liberté que j'ai perdue depuis 18 années»; für eine neue Pacht könnte der Jahreszins wohl auf 40 Kronen gesteigert werden (statt des bisherigen, von 30 Kronen), «pourvu que la taxe proposée des charbons était fixée» und wenn dem Werk in der Reuchenette ein Waldbezirk in den Hochwäldern («hautes joux») in der Kirchhöre Sonceboz eingeräumt würde.

Die bischöfliche Hofkammer ging auf die Vorschläge Heuslers ein und gestattete die vorzeitige Auflösung des Pachtverhältnisses. Sie richtete nun notgedrungen ihr Augenmerk namentlich darauf, wie das Eisenwerk in Zukunft mit Holz und Kohlen versorgt werden könne. Das ausführliche Gutachten, das ihr hierüber im Oktober 1777 zukam¹, ging aus von

¹ Gutachten Hansmann, im ehem. fürstbisch. Archiv B 239/18 Nr. 58.

der «Oberherrlichkeit» des Fürstbischofs, der gemäss der «Erguelischen landsconstitution» von 1742¹ «wie von jeher» als Obereigentümer der Allmenden berechtigt sei, darauf zu bauen, nach Erz graben zu lassen usw.; auch die Verfügung über die Wasserläufe und über die Allmendwälder (soweit die Gemeinden diese nicht nachweisbar zu Privateigentum erworben hatten) wurde danach vom Bischof beansprucht, ohne dass die Gemeinden für solche Massnahmen entschädigungsberechtigt gewesen wären. Bis ins Jahr 1780 folgten langwierige Verhandlungen, was und in welchen Anteilen die benachbarten Gemeinden Buderich (Péry), Hütten (La Heutte), Füglistal (Vauffelin), Plentsch (Plagne) und Rothmund (Romont) das für die Werkanlagen erforderliche Bauholz und für das nötige Brennholz zu liefern hatten².

Die «hochfürstliche rennschmitten zur Reuchenette» wurde vorläufig am 30. September 1777 dem Schmiedemeister Ulrich Hertig von «Riederswil» (wohl Rüederswil) «admodiert»; doch sollte diese Pacht nur bis Ende Juli 1778 dauern³.

Als sich im Oktober 1777 Notar Daniel Louis Béguelin, Meier von Courtelary, «major du militaire d'Erguel» um das Reuchenette-Lehen bewarb⁴, wurde er zur Geduld verwiesen, da zuerst genau festgestellt werden müsse, in welchem Zustand sich das Werk befinde. Es wurde eine Kommission bestellt (zwei Hofräte, der Landvogt in Erguel und der bischöfliche Schaffner Heilmann in Biel), um zu beraten, ob das Werk zu Erblehen (en emphyteose) oder zu blosser Pacht (en admodiation) zu geben sei. Am 4. Dezember 1777 nahm der bischöfliche Beauftragte Jean Adam Bloque in Gegenwart des Lieutenant Morel von Corgément, der mit seinen Brüdern an Heuslers Unternehmung als Gesellschafter beteiligt gewesen war, und der zugleich seinen «assoziierten» Heusler vertrat,

¹ Vgl. Déclaration souveraine vom 23. Juni 1742 Art. 18; allgemeines in H. RENNEFAHRT, Die Allmend im Berner Jura (1905), S. 95 ff., besonders S. 98.

² Ehem. fürstbisch. Archiv 239/18 Nr. 58, 100–115. ³ A. a. O., Nr. 78.

⁴ A. a. O., 60. Ein Pierre Béguelin, Notar, Advokat am bischöflichen Hofgericht und Meier zu Courtelary, war 1727 mit dem ausschließlichen Verkauf von Eisen und Eisenwaren betraut worden (Plakat vom 12. November 1727), um dem von den Fürstbischöfen seit 1691 beanspruchten Eisenhandelsmonopol in der Herrschaft Erguel Nachachtung zu verschaffen. Von ihm (seinem Vater?) dürfte Daniel Louis Béguelin die nötige Vertrautheit mit dem Eisengewerbe gewonnen haben. (vgl. Hist.-biogr. Lexikon II 78).

ein genaues Inventar über die im Werk vorhandene Fahrnis auf und verglich deren Bestände mit denjenigen des am 2. September 1741 von Heusler anerkannten Inventars; es ergab sich ein Mehrwert von über 438 Kronen, der Heusler zu vergüten war¹.

Schlimm lautete dagegen der Bericht, den der bischöfliche Rat und Baudirektor P. Paris auf Befehl des Finanzrates unter dem 30. März 1778 über den Zustand des Wirtshauses (cabaret) in der Reuchenette erstattete: in Gegenwart des Landvogtes und des Schaffners Heilmann stellte er fest, dass der Keller wegen häufiger Überschwemmungen durch die über den Berghang herabstürzenden Regengüsse und durch das Hochwasser der Schüss baufällig und lebensgefährlich geworden sei; der Keller müsse in höherer Lage neu erstellt werden; aus dem bisherigen Keller lasse sich eine Wohnstube mit Ofen («poelle») und ein «garde-manger» machen, wenn auf der Bergseite das Bergwasser in einem Kanal Abfluss finde; die Kosten dieser Änderungen würden sich nach Berechnungen von Maurer und Zimmermann auf 250 «écus» (Kronen) zu je 25 Batzen belaufen; die jetzige Ofenstube («poelle»), die dem Wirt, seiner Frau und seinen Kindern dienen sollte, sei nur 14 ½ Fuss lang und 7 Fuss breit, so dass kaum die nötigen Betten darin Platz hätten. Das Dach des Hauses sei aus tannenen Brettern, die jedoch verfault seien; es sollte neu erstellt und mit Ziegeln gedeckt werden; Kosten gemäss Voranschlag 186 Kronen 15 Batzen².

Gestützt auf diese Berichte entschloss sich die Hofkammer unter dem Vorsitz des Bischofs, «unser domanialgut und schmitten zur Reuchenette samt dem dazu gehörigen wirthshaus zu erblehen zu verleihen»; nach den vom Hofkammerrat entworfenen Bedingungen hatte der Bewerber Béguelin die erforderlichen Um- und Neubauten jedoch auf eigene Kosten zu erstellen; dieser erklärte sich damit einverstanden; am 3. Juni 1778 konnten beide Vertragsparteien das Erblehenverhältnis als bindend ansehen, obwohl es noch geraume Zeit dauerte, bis es in üblicher Weise verkundet war³; die Ankündigung eines Kaufangebots der Gemeinde Buderich (Péry) für das Reuchenette-Lehen (20. Juni) konnte, weil verspätet, nicht mehr in Betracht fallen⁴.

¹ A. a. O., Nr. 61–63 und 98. ² A. a. O., Nr. 64.

³ A. a. O., Nr. 79, 81, 83, 86, 87, 89, 93. ⁴ A. a. O., Nr. 95 (Beilage!).

Der Schaffner Niklaus Heilmann namens des Bischofs errichtete zusammen mit David Louis Béguelin am 23. Juni 1778 ein genaues Inventar über alle zur Reuchenette befindlichen und «ihro hochfürstlichen gnaden angehörigen geräthschaften, werkzeug und eisenwerk¹». Für die Fahrnis im Wirtshaus wurde ein im Jahr 1770 erstelltes Inventar zu Grunde gelegt; nach den darauf angebrachten Bemerkungen waren die darin aufgeführten Stücke jedoch fast durchwegs verfault oder sonst unbrauchbar geworden².

Über die Erfahrungen des nunmehrigen Erblehenmannes Béguelin während der folgenden drei Jahre erfahren wir nur, dass die hievor genannten 5 Gemeinden, welche Bau- und Brennholz zur Reuchenette stellen sollten, grösste Schwierigkeiten machten, so dass Béguelin offenbar die dringend nötigen Verbesserungen mit eigenen Mitteln vornehmen musste. Er geriet hiedurch in immer grössere Schulden. Im August 1781 sah er sich gezwungen, bei dem Meier Bourquin in Sonceboz einen Kredit von 600 neuen Louisd'or gegen eine Hypothek auf das Reuchenette-Lehen aufzunehmen, wovon er damals bereits über 217 Louisd'or bezogen hatte³; im März 1782 betrug diese Pfandschuld bereits nahezu 490 Louis d'or.

Kein Wunder, dass Béguelin nach einem Ausweg aus seiner Not suchte. Nachdem mehrere Bitten um Ausstellung des Lehenbriefes erfolglos geblieben waren⁴, ersuchte er den Bischof um die Erlaubnis, das Lehen verkaufen zu dürfen. Bischof Josef willfahrte, wenn ihm eine «angenehme Person» als Käufer namhaft gemacht werde⁵. In einem zweiten Gesuch führte Béguelin aus: «Ayant sacrifié aprochant 30000 livres de France pour réparer et bonifier le fief de la Reuchenette, cet établissement sur le pied qu'il existe actuellement, exige des fonds considérables pour l'exploiter avec avantage»; er habe deshalb, mit Beginn auf 1. Juli 1782 für die Dauer von 6 Jahren mit den Herren Wildermett, Vater und Sohn, und dem frühern Rat Schaltenbrand und Sohn eine Aktiengesellschaft («société par actions») vereinbart; der Bischof möge dies genehmigen und, falls der Gesuchsteller während der Vertragsdauer sterben sollte, gestatten,

¹ A. a. O., Nr. 95 (Beilage!). ² A. a. O., Nr. 98.

³ A. a. O., Beilage zu Nr. 117. ⁴ A. a. O., Nr. 118 und 119.

⁵ A. a. O., Nr. 121 (Dekret vom 13. Dezember 1783 auf die Bittschrift vom 27. Juli).

dass seine Gesellschafter («associés») den Betrieb der Schmiede und des Wirtshauses fortsetzen, gegen Entrichtung des Lehenzinses und guten Unterhalt des Lehens¹. Auch diesem Begehren entsprach der Bischof, jedoch unter Wahrung der vorgehenden Rechte der Hypothekarforderung des Meiers Bourquin. Eine dritte Bittschrift Béguelins führte aus: «Anciennement il existait un bain d'une eau minérale au lieu de Reuchenette, connu sur les anciennes cartes géographiques de la Suisse sous le nom de Badenhaus»; ein gewisser Bleton habe nun nach dieser Quelle geforscht und sie wieder entdeckt; «cette eau qui a été analysée, est savoureuse et renferme des sels et parties minérales»; da im Fürstbistum keine Bäder dieser Art seien, wäre es «intéressant pour l'humanité et profitable au fief de votre Altesse», wenn dem Gesuchsteller gestattet würde, die Quelle durch eine Mauer zu fassen («fermer»), und Bäder bei dem Wohnhaus einzurichten; auch hier zeigte sich Bischof Josef gnädig: Béguelin erhielt das ausschliessliche Privileg, die Quelle zu benutzen, die Bestandteil des Lehens bleiben und deshalb vom Lehenvogt (châtelain des fiefs) im Lehenprotokoll oder im Lehenbrief ad perpetuam rei memoriam angemerkt werden sollte². In einem vierten Gesuch, ebenfalls vom gleichen 27. Juli 1783 datiert, wie die drei eben genannten, erwähnte Béguelin, der ständig um das ihm von Biel und den oben genannten benachbarten Gemeinden zu liefernde Holz zu kämpfen hatte, er als «fiéteur de la Reuchenette» und seine Leute haben Anrecht auf jährlich 40 «cordes de bois de chauffage»; da man im Erguel aber das Holz nicht nach «cordes» messe, sondern nach «toises» (Klafter), so bitte er, zu erklären, was unter «corde» zu verstehen sei. Der Bescheid des Bischofs lautete, «corde» und «toise» seien gleichbedeutend, und messen also in der Länge 10 Fuss, in der Höhe 5 Fuss.

Die Betriebsamkeit Béguelins und die Wohlmeinheit des Bischofs (die durch das bürokratische Verfahren seiner Organe allerdings sehr geschwächt wurde³) halfen nichts. Die Geldnot veranlasste den «fiéteur de la Reuchenette» schliesslich dazu, in den Dienst des Königs von Preussen zu treten, um sich mit seinem Sold über Wasser zu halten; zugleich ver-

¹ A. a. O., Nr. 122, Bittschrift vom 27. Juli, mit «Bescheid» des Bischofs, vom 13. Dezember 1783.

² A. a. O., Nr. 124 mit «Bescheid» vom 13. Dezember 1783.

³ Vgl. a. a. O., Nr. 125.

suchte er, einen Vertrag über den Betrieb des Eisenwerkes mit zwei Strassburgern, Merckel und Hohl, abzuschliessen, dessen Bestimmungen ihn dem Verdacht des Betruges aussetzen mussten, und dessen Verhältnis zu der Aktiengesellschaft mit den vier Bieler Herren nach den erhaltenen lückenhaften Nachrichten ganz unklar erscheint. Ein Schlaglicht hierauf wirft der Brief vom 30. Juli 1786, den der Schaffner Heilmann an den Kanzler Billieux nach Pruntrut richtete: «Béguelin est décidé de partir pour Wesel... Il lui faut de l'argent pour son départ; il lui en faut pour payer des dettes criantes, et les grands créanciers veulent savoir, à qui s'en tenir avant son départ. Pour leur jeter de la poudre aux yeux, il a fait travailler à un bilan depuis six semaines et il dit fièrement qu'il payera tout le monde ...; mais on ne conçoit pas trop bien, comment il le fera. Car supposé que son contrat avec Merckel soit fait de bonne foy et qu'il en obtienne effectivement tous ces Louis que celui-ci s'engage si bonassément de lui payer ..., ce ne seroit encore qu'un à comte de ses dettes. Mais ce contrat avec Merckel a la mine bien casuelle: ...le fond capital est fixé à 400 Louis; ...M. Béguelin doit prélever annuellement 200 sur le commerce...; et il doit encore prélever sur ce fond capital 100 autres Louis, sous titre d'emprunt; donc il ne restera au commerce de fond effectif que 100 Louis. Et c'est avec ce fond que la société veut faire ces affaires brillantes qui permettront non seulement de laisser prélever encore les 20 Louis d'intérêts annuels, et de partager au bout de l'an un bénéfice assez considérable pour faire vivre Merckel, mais qui de plus conserveront le commerce dans un état assez florissant pour pouvoir continuer à prélever d'autres 200 Louis chaque année suivante... J'envisage cette affaire comme une escroquerie ou une fourberie»: entweder sei Merckel gutgläubig hereingefallen, oder Béguelin wolle seine Gläubiger durch einen «acte illusoire» veranlassen, ihn wegziehen zu lassen, ohne in den Schuldbetreibungen fortzufahren; «un homme qui vous présente des contrats autorisés du souverain, qui lui garantissent un revenu annuel de 2 à 300 Louis, n'est pas un homme à être poursuivi; et si cet homme est un capitaine prussien qui ajoute à ces Louis un autre revenu annuel de 10000 livres, c'est un grand seigneur qui est au dessus des tracasseries de quelques créanciers; il peut les satisfaire sans peine... Ne trouvant pas la foy désirée auprès de ces gens, il espère de se procurer du crédit en exaltant son revenu...».

Heilmann erwähnt schliesslich, Béguelin sei mit mehr als zwei ganzen jährlichen Erblehenzinsen dem Bischof gegenüber im Rückstand; dem Meier Bourquin habe er seit 4 Jahren keinen Zins bezahlt.

Aus einem Bericht des Landvogts Imer, datiert am 31. Dezember 1786 in Courtelary, ist zu schliessen, dass Béguelin wenige Tage nachher zu seinem Regiment nach Preussen verreiste, jedoch in der Hoffnung, im März zurückzukehren, um sich dann endgültig zu entschliessen, ob er seinen Posten als Hauptmann beibehalten wolle; unterdessen habe er einen Bevollmächtigten beauftragt, seine Geschäfte im Land zu besorgen; namentlich seien mit seinen alten Gesellschaftern von Biel gegenseitige Forderungen zu regeln.

Aus den heute vorliegenden Akten über das Reuchenette-Lehen ist nicht ersichtlich, ob und wie lange sich Béguelin dann im preussischen Dienst befunden hat. Zwei Jahre später war er jedenfalls, mindestens vorübergehend, wieder im Lande; Schaffner Heilmann berichtete nämlich unter dem 7. Oktober 1788 nach Pruntrut, Hauptmann Béguelin habe seine Abreise – offenbar in den preussischen Dienst – auf 14 Tage später angesetzt; Béguelin sei jedoch noch mit 4 Jahreszinsen («canons pour son fief») und mit der Patentgebühr für seine einstige Wirtschaft in Courtelary vom Jahr 1786 im Rückstand. Daraus lässt sich schliessen, dass Béguelin im Stande gewesen war, seine Gläubiger zu beruhigen. Heilmann fuhr fort, er bitte um Weisung, da er einerseits nicht als nachlässig erscheinen wolle, andererseits sich nicht dem Vorwurf aussetzen möchte, «comme si j'agissois pour lui faire de la peine»; danach hätte am Hof zu Pruntrut eher ein günstiger Wind für den unternehmungslustigen Béguelin geweht. Zu weiterer Orientierung fügte Heilmann bei, Béguelin habe, als er ins Land gekommen sei, durch den Gerichtsassen und Schreiber («justicier et buraliste») Criblez – seinen Bevollmächtigten – eine genaue Rechnung von ihm (Heilmann) verlangt, die ihm auch am 27. August übergeben worden sei; Criblez sage, er habe geglaubt, Béguelin werde sofort bezahlen; seither habe er aber nichts mehr von ihm gehört, obwohl die Streitsache wegen der Holzlieferungen der Gemeinden Bözingen, Büderich, Hütten, Füglistal, Plentsch und Rothmund geregelt sei, er also keinen Grund mehr habe, die Lehenzinse zu hinterhalten¹.

¹ A. a. O., Nr. 134.

Diese Behauptung, die Holzlieferungssache sei geregelt, war ein Irrtum; auch der Landvogt des Erguel, Imer, glaubte zwar daran¹; aber das Protokoll der Gerichtsverhandlungen der Herrschaft Erguel vom 24. Februar 1790 beweist, dass wohl unter Vermittlung fürstbischöflicher Kommissare in Courtelary eine grundsätzliche Vereinbarung über die Holzlieferungen an das Reuchenette-Lehen geschlossen und am 28. Oktober 1787 vom Fürstbischof bekräftigt worden war; es fehlte jedoch noch die Festsetzung der Anteile, die den einzelnen Gemeinden zu liefern oblagen. Dies geschah nun endlich, wohl auf Drängen Béguelins, unter dem Vorsitz des Landvogts des Erguel und nach Besichtigung der Gemeindewälder. Am 24. Februar 1790 erschienen als Ansprecher «David Louis *de* Béguelin, ancien capitaine au service de sa majesté prussienne, possesseur du fief de Reuchenette», als Antworter namens der Gemeinde Büberich deren Meier Abraham Grosjean und Lieutenant Criblez, für Hütten der Gerichtsäss und Heimburger (ambourg²) Jean Pierre Bindit, für Füglistal der Meier Jean Henri Huguelet und der Gerichtsäss François Louis Huguelet, für Bözingen der Ammann Abraham Wissbrott und der Heimburger Peter Ritter, für Plentsch Lieutenant Joseph Grosjean, und für Rothmund der Heimburger Abraham Louis Benoît. Béguelin forderte: 1. an rückständigem Bauholz für die Zeit vom 14. Juni 1778 bis 14. Juni 1790 128 Bäume für Bretter und 108 Stämme (pieds de bois), an rückständigem Brennholz 480 Klafter (toises); die Gemeinden unterzogen sich unter der Bedingung, dass sie nur die Hälfte dieser Mengen in Holz, die andere Hälfte aber in Geld zu liefern hätten, nämlich für den Stamm Bretterholz 30 Batzen, für den Stamm Bauholz 15 Batzen und für das Klafter Brennholz 21 Batzen, in Geld also rund 314 Kronen (zu 25 Batzen). 2. am 17. Juli 1778 sei vereinbart worden, dass die Gebäude in der Reuchenette statt mit Holz («clavins et bardeaux») mit Ziegeln gedeckt werden und dass ihm Büberich hierfür das Hundert Ziegel zum Preis von 11 Batzen liefere; er habe aber die nötigen ungefähr 66000 Ziegel zum mittleren Preis von 18 Batzen das Hundert selber bezahlt und habe deshalb den Mehrpreis von 7 Batzen von Büberich zu fordern; also 4620 Batzen oder 184 Kronen

¹ A. a. O., Beilage vom 25. September 1789.

² Über die Heimburger (ambourgs) vgl. H. RENNEFAHRT, Die Allmend im Berner Jura (1905), S. 39 ff. und 113.

20 Batzen; Büderich unterzog sich, erhielt aber von den übrigen Gemeinden das Versprechen, dass sie im Verhältnis ihrer Holzlieferungspflichten daran beitragen werden, weil durch die Ziegeldachung Holz erspart werde. 3. am gleichen Tag 1778 hätten die Gemeinden versprochen, an die Kosten der Steinmauer, welche die hölzernen Zäune um die Gärten bei dem Wirtshaus ersetzen sollte, beizutragen; die 64 Klafter Mauer haben 150 Kronen gekostet, wovon die Gemeinden ihm die Hälfte ersetzen sollten; hier einigte man sich dahin, dass die Gemeinden einen Beitrag von 10 neuen Louis d'or leisten, der Unterhalt der Mauern und Einschränkungen («barres») der Gärten während der nächsten 20 Jahre Sache des Lehenträgers seien. 4. Für die Zukunft forderte Béguelin zur Ausbesserung namentlich der Schleusen («écluses») und des Wuhrs («canal») 95 Stämme und 22 Ladenbäume («traits»); die Gemeinden erklärten sich auch hiezu bereit, immerhin unter Vorbehalt der Genehmigung durch ihre Versammlungen.

Diese Genehmigungen gingen bis 13. März 1790 richtig bei der Gerichtschreiberei der Herrschaft Erguel ein, so dass Vorbehalte, welche Béguelin für den Fall der Nichtannahme gemacht hatte (Verzugszins, Ersatzforderung für Kosten des Baues des Badhauses) dahinfliegen¹.

Zweifellos hatte Landvogt Imer in den Verhandlungen vom 24. und 25. Februar 1790 Béguelin als den Träger eines fürstlichen Lehens den Gemeinden gegenüber, unter Berufung auf das Forst- und Allmendregal des Fürstbischofs, kräftig unterstützt; dieser war nun im Stande, nicht nur die verfallenen Lehenzinse zu zahlen, sondern auch seine übrigen Verbindlichkeiten abzutragen und damit seine Ehre und sein Ansehen zu retten. Man kommt zur Überzeugung, dass dieser letzte Träger des Reuchenette-Lehens wohl ein verwegener Unternehmer war, dessen Wagemut auch andere an seinen waghalsigen Geschäften zu interessieren vermochte, der sich aber nicht lediglich von der Hoffnung auf persönlichen Vorteil leiten liess, sondern vielleicht noch mehr vom Streben nach dem gemeinen Nutzen seines Landes und der menschlichen Fürsorge für Andere. Dieser Eindruck wird bestätigt durch seine ernstlichen, wenn auch erfolglosen Bemühungen um Einführung der Tuch- und Wanduhrfabrikation in Courtelary, durch seine weitherzige Gewährung von Asyl für zahlreiche

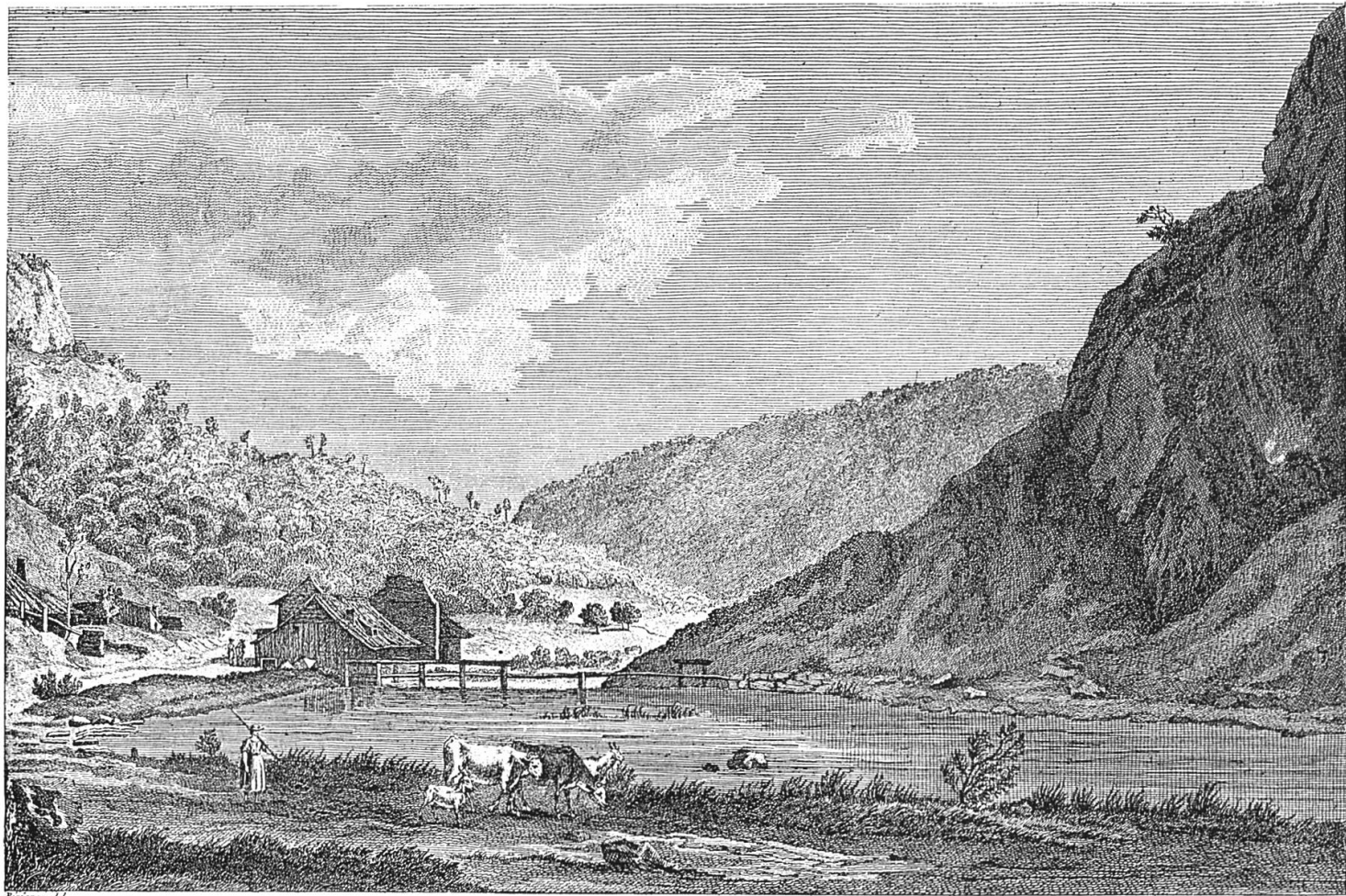
¹ Beilagen zu Nr. 134b a. a. O.

Flüchtlinge, die infolge der französischen Revolution ins Land kamen, und durch die aufrichtige Treue, die er seinen Lehenherren, den Bischöfen Josef Sigmund von Roggenbach und Franz Xaver de Neveu, auch nach deren Flucht aus dem Lande bewahrte¹.

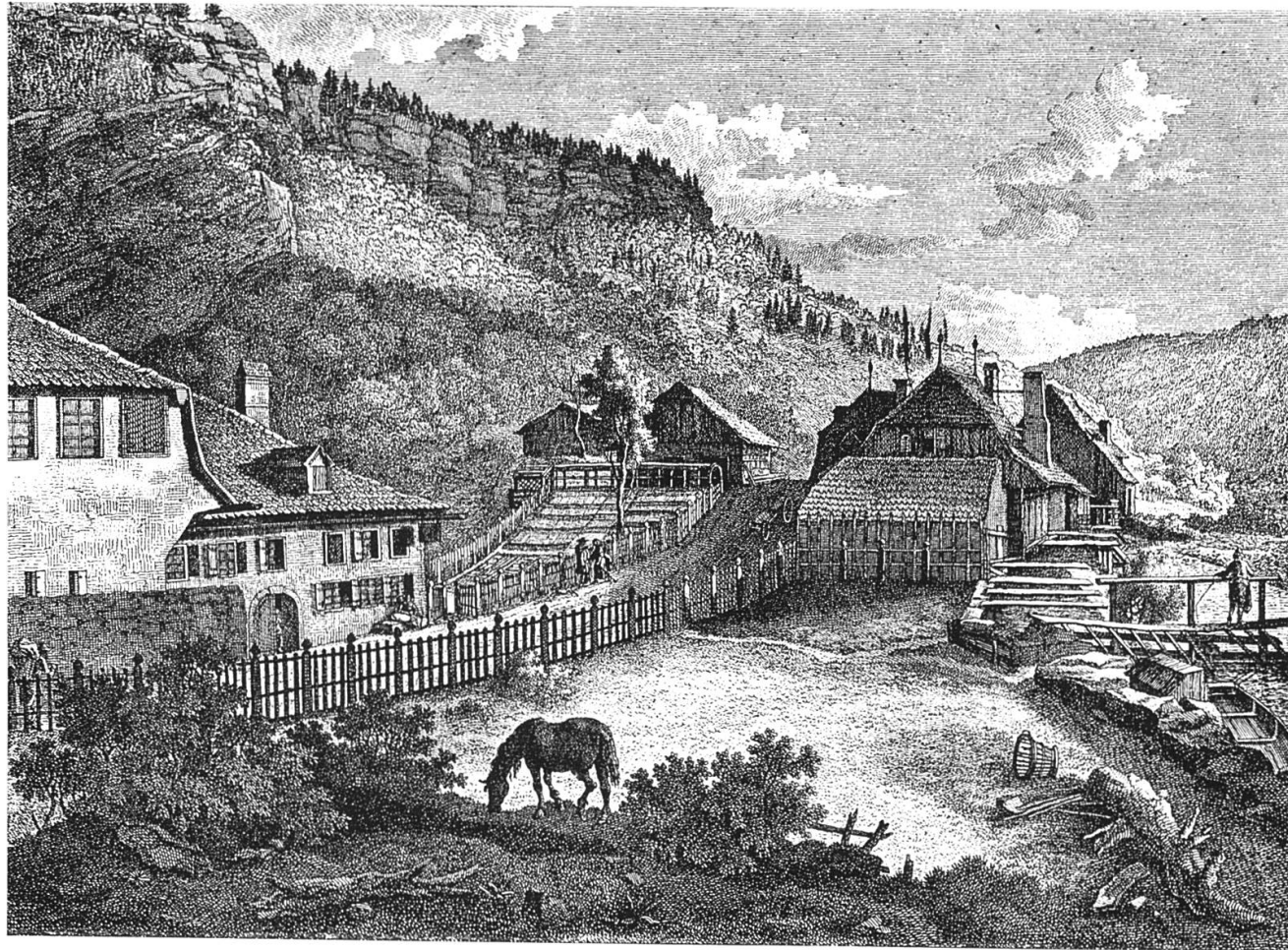
Nachdem das Fürstbistum von Frankreich annektiert worden war, wurden die bischöflichen Eisenwerke als Nationaleigentum an Private verkauft².

¹ Vgl. Hist.-biogr. Lexikon II 78.

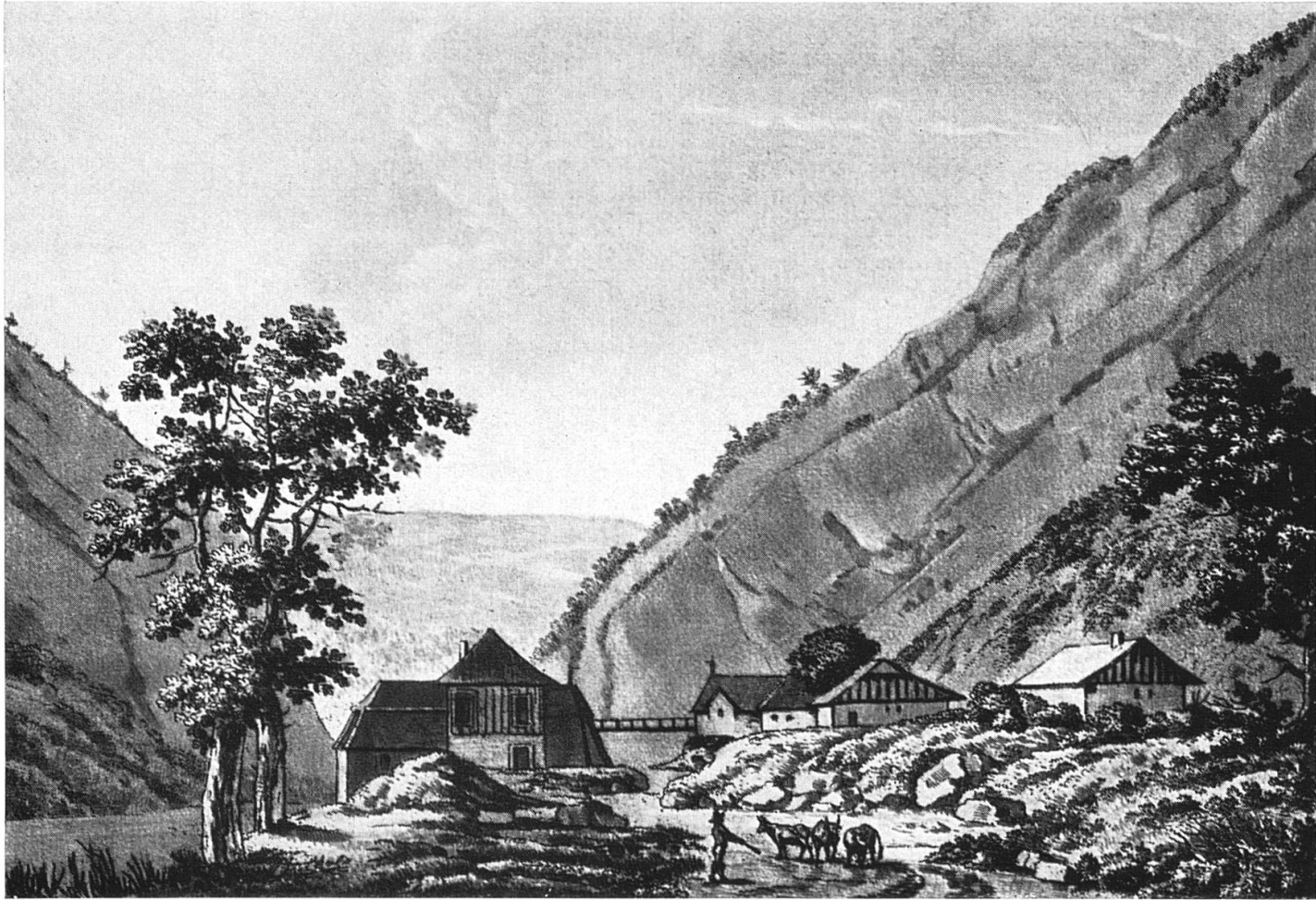
² Hierüber A. QUIQUEREZ, Notice historique, S. 5 Note 3 hievor zitiert, S. 147 und 152.



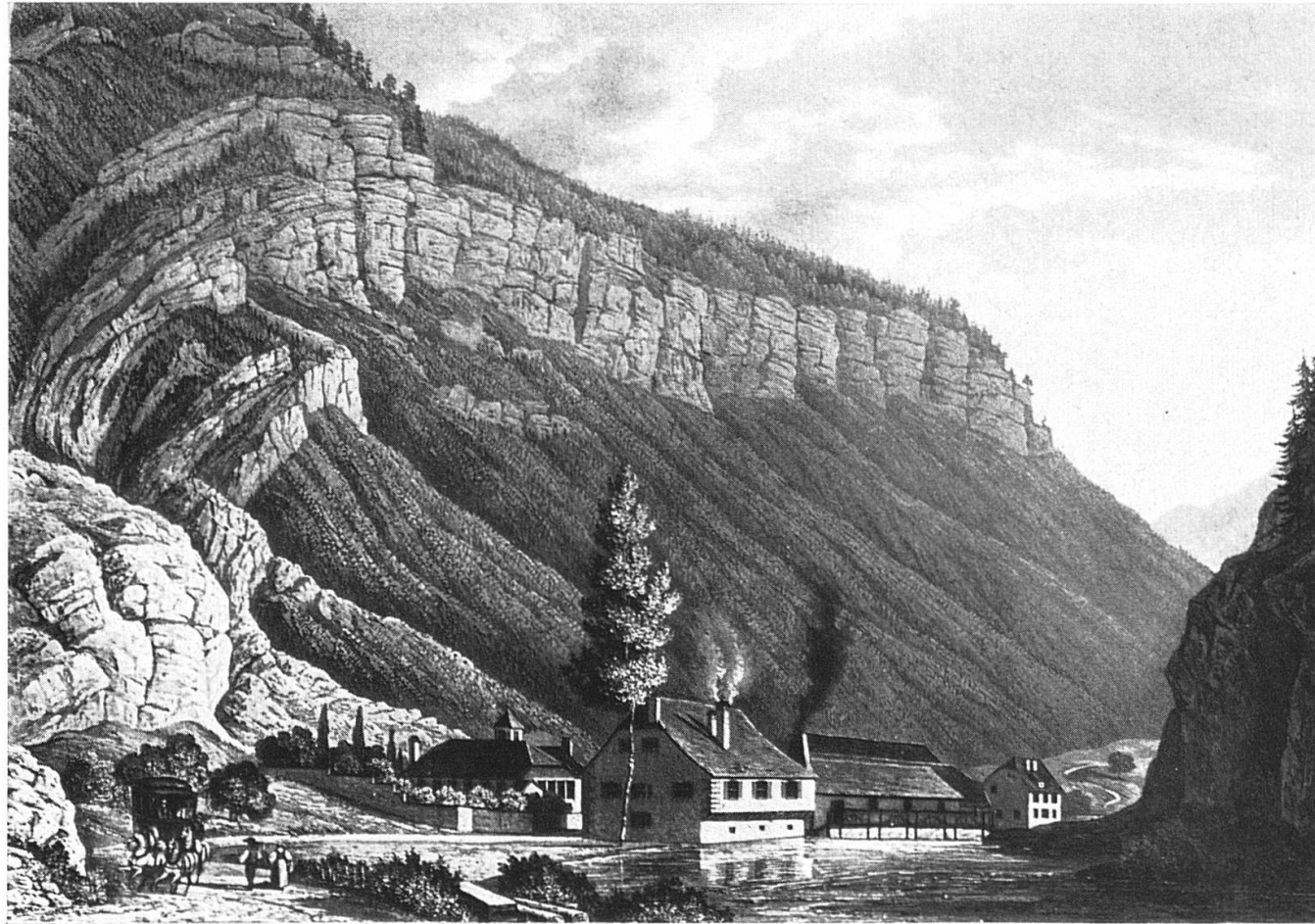
Vue du Martinet sur un petit lac entre Pierre-Pertuis et Bienne. Zurlauben, 1780



Les Forges de Reuchenette en Erguel près de Bienne. J. Hartmann, um 1800 (Kunsthau Zürich)



La Reuchenette. R. Henzi, 1809 (Schweiz. Landesbibliothek Bern)



La Reuchenette, ancien Evêché de Basle. Winterlin/Bourcard, 1836 (Schweiz. Landesbibliothek Bern)